

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 26. August 1936

Nr. 198

Die deutsche Dienstzeitverlängerung

## Gegenmassnahme Frankreichs?

### Kabinettsrat in London / Beck bricht seinen Urlaub ab

Die Verlängerung der Militärdienstzeit in Deutschland auf zwei Jahre, die unter Berücksichtigung des Arbeitsdienstes den Stand des deutschen Reichsheeres auf ungefähr zwei Millionen Mann erhöht, wird vor allem in Paris und Warschau mit großer Unruhe und Beforgnis aufgenommen. Die Pariser Blätter weisen darauf hin, daß Deutschland nach dieser Erhöhung seiner Heeresstärke einen Krieg auch ohne vorhergehende Mobilisierung beginnen könne und diskutieren insbesondere die Begleitumstände, unter denen der Erlaß Hitlers zustandekam. Die deutschen Blätter überboten sich in den letzten Tagen in der Debatte gegen die Sowjetunion und gegen den Kommunismus, den sie als eine Deutschland unmittelbar bedrohende Gefahr darstellten. In die Gehartheit war auch die Tschchoslowakei einbezogen worden, vor der die reichsdeutschen Blätter behaupteten, daß sie Flugplätze für die Sowjetarmee baue und Sowjetoffiziere zur Beaufsichtigung eines strategischen Bahnbaues herangezogen habe. Diese Spekulationen waren darauf gerichtet, den Erlaß im Innern psychologisch vorzubereiten. Auch die überraschende Zustimmung Deutschlands zum Neutralitätsvorschlag in der spanischen Frage wird als ein diplomatisches Manöver gewertet, das den Zweck verfolgte, die Welt in Sicherheit zu wiegen und den Friedenswillen Deutschlands glauben zu machen.

### Was Paris sagt

Der Pariser Abgeordnete Fernand Launent, der Mitglied des Wehrausschusses der Abgeordnetenkammer ist, teilt mit, er habe den Vorsitzenden dieses Ausschusses, den radikalsozialistischen Abgeordneten Guy La Chambre erjucht, den Wehrausschuß zu einer dringenden Sitzung einzuberufen, die sich mit der gegenwärtigen Lage zu beschäftigen hätte. Der Vorsitzende des Wehrausschusses Guy La Chambre, der dem linken Flügel der radikalen Partei angehört, sagt in seiner Erklärung, daß die gestrige Berliner Entscheidung einen absolut neuen Stand schaffe. Die französische Regierung müsse versuchen, eine

### Westabessinien unter England?

Bemühungen der abessinischen Regierung  
London. „News Chronicle“ meldet, daß 60 Häuptlinge des Galla-Stammes, die zwei Millionen Einwohner vertreten, an Großbritannien das Ersuchen sandten, das Mandat über ein Gebiet von 50.000 Quadratmeilen in West-Abessinien zu übernehmen. Dieses Gebiet ist eines der ertragreichsten in Ost-Afrika. Das Blatt erzählt, daß Ras Tsehai, der Chef der abessinischen Regierung in Gore, mit England zusammenarbeiten würde, wenn es das angebotene Mandat übernehme. Der britische Konsul in Gore soll den Vorschlag den zuständigen Stellen übermitteln haben.  
In Londoner informierten Kreisen werden die Zeitungsnachrichten über die Forderung des Häuptlings des Galla-Stammes, daß ihr Land als britisches Mandat übernommen wird, bekräftigt. Man bemerkt, daß diese Forderung zum ersten Male schon im Juni gestellt wurde, die britische Regierung darauf jedoch nicht reagiert habe, um nicht den Verdacht ihres Eigenwunsches in den abessinischen Angelegenheiten zu erwecken.

Begrenzung der Rüstungen zu erzielen und, falls dies nicht möglich wäre, müßte sie sich bemühen, das entsprechende Gleichgewicht herzustellen.

### Was wird Warschau tun?

Warschau. Außenminister Beck unterbrach seinen Urlaub, den er an der polnischen Küste zubrachte und kehrte nach Warschau zurück.  
Der Sababberichterstatter meldet aus Warschau, daß die Mehrheit der öffentlichen Meinung in Polen durch den deutschen Beschluß über die Verdoppelung der Militärdienstzeit übererstaunt und in Unruhe versetzt wurde. Unter diesen Umständen, sagt der Korrespondent, erhält die kürzliche Reise des Generals Gamedin nach Polen und der Besuch Rydz-Smiglyns in Paris für die Mehrheit der polnischen Bevölkerung eine ganz neue Bedeutung.

### London berät

London. (Reuter.) Der Ministerrat für Auslandsdienst ist Dienstag nachmittags neuerlich zu einer Sitzung zusammengetreten, die einhalb Stunden dauerte. Insgesamt hat dieser Ausschuß heute mehr als vier Stunden berätet. Die Fragen, die er bearbeitete, werden, einem Reuter-Bericht zufolge, im Kabinettsrat vom 2. September geprüft werden.

## Sechzehn Schüsse gegen den Kommunismus

### Snowjew und Genossen hingerichtet

Das Unfassbare ist geschehen: die sechzehn gemessenen Mithämpfer Lenins, die der Verchwörung gegen Stalin angeklagt waren und zum Tode verurteilt wurden, sind noch vor Ablauf der zweiundsechzigstündigen Frist, nämlich am Dienstag bei Morgengrauen erschossen worden. Sie hatten mit Ausnahme Snowjews alle ein Gnabengefuch eingereicht und fest mit der Begnadigung gerechnet. Kalinin hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, sondern den Befehl Stalins zur Hinrichtung der Stalin-Gegner vollzogen. Ueber die Hinrichtung selbst wird aus Moskau nichts gemeldet, hingegen beeilen sich



### Der deutsche Wehr-Erlaß

Berlin. (DNV.) Der Reichskriegsminister hat Ausführungsbestimmungen zu dem Erlaß über die Dauer der aktiven Dienstpflicht erlassen. Danach werden zum allgemeinen Entlassungstag Herbst 1936 nach einjährigem aktiven Wehrdienst entlassen: A) Die Freiwilligen des Geburtsjahrganges 1913 und ältere Geburtsjahrgänge. B) Die in Ostpreußen zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht herangezogenen Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1910 soweit sie sich nicht freiwillig auf ein zweites Jahr verpflichten wollen, oder schon für eine längere Dienstzeit verpflichtet sind. Es bleiben vom Herbst 1936 an zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht ein zweites Jahr im aktiven Wehrdienst: Die im Herbst 1935 eingestellten Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1914 und jüngerer Geburtsjahrgänge, die zur Zeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen, einschließlich der Freiwilligen dieser Geburtsjahrgänge.

### Reichstag nach Worms?

Paris. Der „Intransigent“ bringt die Meldung, daß der deutsche Reichstag nach Worms einberufen werden wird. Reichskanzler Hitler werde eine Erklärung abgeben, deren Grundton darauf abgestimmt sein wird, daß das Vaterland in Gefahr sei.

die russischen Blätter und die Sender, zu versichern, daß die Vollstreckung der Todesurteile „mit großer Begeisterung“ aufgenommen worden sei.

Das „Prager Tagblatt“ meldet, daß diesen Hinrichtungen Massenverhaftungen folgen, die bereits in die Tausende gehen und hohe Sowjetfunktionäre betreffen. — Kalinin, der die Begnadigung verweigerte, ist Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, die Hingerichteten waren einmal seine engsten Freunde und Mithämpfer.

Die Erschießungen in der Sowjetunion erfolgen in der Regel nicht durch Exekutionselektros, sondern dadurch, daß die Verurteilten durch einen engen Gang geführt werden, in dem sie der Henker erwartet. Er tödtet die ihm Ausgelieferten durch einen Revolver schuß in den Nacken. Bemerkenswert ist, daß die Leichen der Kommunistenführer den Angehörigen nicht ausgeliefert wurden.

### Trotzkis Erklärung

Oslo. Nach der Vollstreckung des Urteils im Moskauer Prozeß erklärte Trozki:  
„Den Klägern blieb nur die Möglichkeit, die Angeklagten hingerichten. Falls dieser oder jener von den Angeklagten begnadigt worden wäre, wäre er in der Lage gewesen, die Reihe der GPU zu zerreißen. Deshalb wurden alle zum ewigen Schweigen verurteilt. Ich aber, den sie als den Hauptschuldigen hinstellen wollten, bleibe am Leben. Meine sogenannte terroristische Tätigkeit soll hauptsächlich in Frankreich, Dänemark und Norwegen betrieben worden sein. Die Verbrechen, deren ich angeklagt wurde, sind in diesen Ländern strafbar. Ich habe daher das Recht zu fordern, daß an mir die Gerechtigkeit vollzogen wird. Ich habe aber gleichzeitig die Pflicht, eines der größten Verbrechen der Geschichte zu enthüllen und zu rächen.“

## Sudetendeutsche oder preußische Politik?

Das Echo der hitlerdeutschen Presse auf die Reden des Präsidenten Dr. Benes zur tschechoslowakischen Nationalitätenfrage war in mannigfacher Weise interessant. Die These des Präsidenten, daß es sich bei dem Verhältnis des staatsgründenden Volkes zu den Deutschen um eine innerpolitische Angelegenheit handle, wurde zwar von verschiedenen Heineken und Hitlerblättern angefochten, aber im Grunde doch nur mit sehr gewundenen und vorsichtigen Argumenten. Hitlerdeutschland verfißt ja so leidenschaftlich die Ansicht, daß die Innenpolitik jedes Staates, ob er seine Untertanen auch rädere und pfähle, niemandem außerhalb der Grenzen etwas angehe, es reißt so hartnäckig das Stedenpferd der „zweiseitigen“ Verträge und lehnt so entschieden jede „kollektive Bindung“ ab, daß es nicht gut für die Tschchoslowakei einen Ausnahmefall konstruieren kann. Um so bedeutamer waren die Einwände, die gegen die Reden des Präsidenten mit größerer Klarheit formuliert wurden. Dabei gilt es zu beachten, daß die Berichterstatter der meisten reichsdeutschen Blätter ja Mitglieder und führende Journalisten der SdP sind, so daß die Stimmen aus München und Leipzig, Dresden und Breslau, Königsberg und Köln ebenso gut als die Aeußerungen der SdP selbst gewertet werden können.

Da begegnet man nun überraschenderweise immer wieder einem Einwand: die Sudetendeutschen könnten sich mit dem Staate, heißt es ziemlich übereinstimmend in den hitlerdeutschen Zeitungen, nur dann wirklich versöhnen, nur dann für ihn einstehen, wenn die Tschchoslowakei ihre Außenpolitik ändere, wenn sie vor allem das Bündnis mit Rußland löse. Es geht also der SdP und ihren Hintermännern offenbar nicht um irgendeine nationale sudetendeutsche Frage, die zu lösen wäre, nicht um Arbeitsplätze, Schulen, um den nationalen Schlüssel bei der Vergabe von Lieferungen, nicht um sprachrechtliche, nicht um soziale, nicht um kulturelle Fragen und nicht um Fragen der staatspolitischen Geltung der Sudetendeutschen. All das, was man seit 1918 als die sudetendeutsche Frage schlechthin ansieht, erscheint in der Argumentation der Heineken und der Hitlerpresse — was eben ein und dasselbe ist — als recht nebensächlich. Wichtig ist allein die Außenpolitik.

Eine merkwürdige Auffassung von sudetendeutscher Politik und sudetendeutschen Volksinteressen! Denn was hätten wir wohl davon, wenn die Tschchoslowakei ihr Bündnis mit der Sowjetunion löste? Auch der phantasiereichste böllische Politiker wird uns das nicht verraten können. An der Not unserer Arbeitslosen, an unserer politischen Bedeutung, an unserer kulturellen Befähigung würde sich nichts ändern, mindestens nichts zum Guten wenden. Die Arbeitslosigkeit könnte höchstens steigen, wenn die Auftragsaufträge ganz ausblieben. Geht es um die SdP, die SdP-Politik nur die großpreußische Berliner Politik. Im Interesse des hitlerdeutschen Imperialismus also fordert die SdP eine Wendung der Prager Außenpolitik und es ist eines der plumpsten politischen Manöver, diese rein preußische Politik als sudetendeutsche auszugeben.

Nun werden freilich viele Heineken sagen, eine tschechoslowakisch-reichsdeutsche Freundschaft, ein Verhältnis zu Berlin, wie es Warschau bisher hatte, würde die Lage der Deutschen bei uns von Grund auf ändern oder jedenfalls bessern. Aber gerade gegen diese Auffassung sprechen alle Erfahrungen, die das polnische, das ungarische, das jugoslawische Deutschland mit den außenpolitisch hitlerfreundlichen Regimes ihrer Länder gemacht haben. Reichsdeutsche Zeitungen und deutsche — hitlerfreundliche — Zeitungen im Baltikum druden eben jetzt, indem sie allgemein über den polnischen Terror gegen die Deutschen klagen, folgende „acht Gebote“ ab, die von der Zeitung „Glos Wabozetwsi“ verbreitet werden:

1. Nicht von Deutschen lernen. 2. Keinerlei Verbindung mit den Deutschen pflegen. 3. Aufmerksam ihre Taten und Handlungen beobachten.

gen verfolgen. 4. Mit den Deutschen (wenn es überhaupt notwendig ist) sich polnisch unterhalten. 5. Keinem Deutschen irgendeine Arbeit geben. 6. Keinem Deutschen auch nur einen Fußbreit polnischer Erde abtreten. 7. Den deutschen Uebermut durch Besuch deutscher Lokale nicht unterstützen. 8. Deutsches Geschreibsel weder abonnieren noch lesen. 9. Keine deutschen Waren kaufen. 10. Keinen deutschen Arbeiter beschäftigen."

Das sind also die Ergebnisse der deutsch-polnischen Zusammenarbeit gegen Rußland!

Die einzige innerpolitische Folge, die eine Abkehr der Tschechoslowakei von ihren Bündnissen und eine Wendung nach Berlin haben könnte, wäre ja wohl in weiterer Sicht ein scharfer Rechtskurs in der Tschechoslowakei. Nun, die Herren Frei, Stikborn, Brand, Sajda, würden uns nicht anders behandeln als die polnischen Obersten ihre Minderheiten. Die "Narodni Politika" und die Stikborn-Blätter würden als Regierungsblätter nur noch geschäftlich schreiben als heute und nicht anders, als auch die polnische Presse gegen die deutsche Minderheit schreibt.

Die ganze große "Mobilisierung" der Sudetendeutschen durch den Trommler Konrad Genslein, der ganze Astraufwand der reaktionären Sammlung ist, vom subdetendutschen Standpunkt — gar nicht etwa von einem reinen Parteistandpunkt aus gesehen — eine beispiellose Kraftvergeudung. Er feht die politischen Energien eines Großteils unseres Volkes nicht für unsere sudetendeutschen Lebensinteressen, sondern für die Interessen des preußischen Imperialismus ein, die den sudetendeutschen gerade entgegengesetzt sind. Diefelben nationalistischen Politiker, die jetzt, dreißig Jahre nachher, darauf kommen, daß die Deutschradikalen im alten Oesterreich nicht für Volksinteressen, sondern vielfach für den volksfremden Imperialismus der magyarischen Gentry und der polnischen Schlachta oder der Wiener Herrenschichte gekämpft haben, machen es jetzt noch dümmlicher, indem sie das Volk für einen auch noch fremden, großreichliche Imperialismus kämpfen lassen, statt für seine eigene Sache.

Daß die sudetendeutsche Politik in Böhmen, in Mähren und Schlesien wurzeln muß und nicht in Preußen, daß sie unsere Interessen dienen muß und nicht der Berliner — übrigens sprunghaften und richtungslosen — Politik, das sagen wir keineswegs nur, weil in Berlin Hitler regiert. Wir würden es sagen, welches Regime immer in Berlin am Ruder ist, und wir haben diese These von der notwendigen politischen Selbstbestimmung in uns, ja auch gegen die Lomunianische imperialistische jederzeit vertreten. Diese unsere wirklich sudetendeutsche Politik wird sich durchsetzen, aber das Volk wird es bezahlen müssen, wenn es dank der Führung durch die vorgebliche "Sudetendeutsche" Partei den Mwert über Berlin und für preußische Interessen geht!

**In Kürze:**

**Paris.** Dienstag um 20 Uhr 55 traf mit dem Flugzeug der deutschen Luftwaffe in Le Bourget Reichswirtschaftsminister und Reichsbaupräsident Dr. Schacht ein.  
**Wien.** Die Polizeidirektion in Wien hat den Verein der ungarischen Emigranten aufgelöst.

**Tommy Barbox macht Revolution**  
Roman von Fritz Bondy

Fulvia hatte mit der Hälfte eines ihrer rosigen Ohren das Gespräch angehört.  
„So laß ihn doch den Marullo singen, wenn er es sich zutraut. Agostin ist der musikalischste von der ganzen Truppe, er könnte jede Rolle singen.“  
„Vor allem den Nigoletto“, warf der Tenor Boretti ein, dem der liebe Gott zu den sprichwörtlichen Verstandeskraften seiner Stimmlage auch noch ein gerütteltes Maß von Takt und Humor verliehen hatte.  
Agostin hörte dergleichen Reden kaum mehr an, er war daran gewöhnt; seine Augen waren groß und schwarz auf Fulvia gerichtet.  
„Schämen Sie sich nicht, Boretti,“ fauchte sie den Tenor an, der sich nicht schämte, sondern nur die Augenbrauen hob, ganz erstaunt, daß sein Scherz so gar nicht belacht wurde. Aber Fulvia war die Frau des Direktors, und Boretti hatte in einer halben Stunde ganz Padua zu begaubern, wogu also dem Direktor und sich die Laune verderben? Er zuckte die Achseln im weichen, goldverbrämten Atlasrod des mantuanischen Herzogs und wendete sich ab.  
Cabelaci war im Grunde wohlwollend. Er zweifelte ja auch, daß Agostin in die Höflings-tracht paßte. Aber gerade nach Borettis Bemerkung wollte er nichts mehr sagen. Und die Vorstellung retten, ist erstes bis zehntes Gebot des Theaters.  
„Schön, Agostin, Sie singen den Marullo. Sehen Sie nur zu mir hinunter, ich werde Ihnen Ihre Einfäße deutlich geben.“  
„Aber Herr Direktor...!“ Wie die Einfäße

**Regierungstruppen in Cordoba**  
Der Ring um Saragossa schließt sich

Aus Paris wird gemeldet, daß die Regierungstruppen bereits in die Stadt Cordoba eingebracht sind. In den Vorstädten wird bereits heftig gekämpft. Die Nachrichten, daß Rebellentruppen massenhaft in das Regierungslager überlaufen, bestätigen sich. Mit der vollständigen Befestigung Cordobas ist für die nächsten Stunden zu rechnen. Die Regierungstruppen haben Artillerie gegen das Zentrum der Stadt eingesetzt. Amtliche Berichte aus Madrid besagen, daß auch der Fall Obiedo unmittelbar bevorstehe.

**Reuter meldet:** Kapitän Aho, Kommandant der Regierungstruppen, die den Angriff auf Mallorca unternahmen, teilte dem Präsidenten Compañis mit, daß die Aktion einen günstigen Fortgang nehme. Fünf Regierungsflugzeuge haben gestern mit großem Erfolg die Stadt Guasca bombardiert. Der Kriegsminister teilte gestern nachmittags durch den Madrider Rundfunk mit, daß die Regierungstruppen eine Sturmkolonne der Aufständischen zurückgeschlagen haben, die aus Saragossa einen Ausfall unternommen und versucht hatte, den sie umschließenden Kreis der roten Miliz zu durchbrechen. Die Regierungstruppen haben vier Geschütze sowie zahlreiche Munition erbeutet und einige Gefangene gemacht.

Nach einer Havas-Meldung hat die Bombardierung der Stadt Brun durch Flugzeuge nur geringe Schäden verursacht.

**Franco meldet Sieg**

Die Siegesmeldungen des Senders in Sevilla werden um so eifriger wiederholt, je weniger sie die Bevölkerung glaubt. So behauptet General Franco, daß die Regierungstruppen bei Cordoba zurückgeschlagen worden seien und daß sich die Nationalisten am rechten Ufer des Ebro in Aragonien festgesetzt haben. Die Regierungsabteilungen vor Guasca und Saragossa sollen nach diesen Berichten dezimiert worden sein. Der Entschluß Toledo's werde vorbereitet.

**Ein Monarchist für die spanische Regierung**

Graf Romanones, der ehemalige spanische Ministerpräsident, der nach den Meldungen der bürgerlichen Presse von den Miliztruppen als Geißel erschossen worden sein soll, ist in Frankreich eingetroffen. Er sagte einem Journalisten der Volksfront, daß er in der Gefangenschaft der Regierungstruppen gut behandelt worden sei. Er habe die bürgerlichen Parteien schon immer beschworen, die in Spanien notwendigen Reformen durchzuführen. Den Zustand der Generäle billige er nicht. Die jetzige spanische Regierung sei die legitime, sie allein repräsentiere das spanische Volk. Graf Romanones ist überzeugter Monarchist.

**Widerlegte Greuilmeldung**

Rom. (Stefani.) Gegenüber den Nachrichten aus Pariser Quelle, wonach der spanische Kardinalbischof von Tarragona Vidal y Baraquis in Spanien ermordet wurde, wird bekannt, daß der Kardinal, der sich bei Ausbruch der Revolution in Barcelona befand, mit Hilfe des italienischen Konsuls nach Italien geflüchtet ist. Er wohnt in Triest. Auch die spanischen Bischöfe von Cartagena und Tortosa sind nach Italien geflüchtet.

**Standgerichtsurteile**

Montag wurden im Gefängnis von Malaga zehn Marineoffiziere des Torpedobootzerstörers „Churruga“ und des Torpedobootes „Sanchez Barcassitegi“, die vom Kriegsdienst wegen Teilnahme an der Aufstandsbewegung zum Tode verurteilt waren, hingerichtet.  
Nach einer Blättermeldung hat das Oberste Kriegsgericht in Madrid nach Untersuchung über den Brand in einem Madrider Gefängnis mehrere Todesurteile gefällt. Unter den Verurteilten

**Kritik an Baldwins Spanien-Politik**

Englische Blätter gegen die Preisgabe demokratischer und englischer Interessen

Während die äußerste Rechte in England wie in allen anderen Ländern ihre Sympathie mit den spanischen Rebellen offen bekundet und Rotheners, „Daily Mail“ soweit geht, zu behaupten, daß die spanische Regierung das Christentum vernichte und den Böbel bewaffne und damit aufgehört habe, eine legale Regierung zu sein, werden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen Baldwins betonte Zurückhaltung und die Passivität der englischen Außenpolitik wenden. Die schärfste Kritik übt der sozialistische „Daily Herald“. Er erinnert an die Worte Baldwins „Es ist unsere Pflicht, der Welt zu zeigen, daß die Demokratie unseres alten Landes in ihrem Willen ebenso entschlossen sein kann wie irgendeine Diktatur“. Und der „Daily Herald“ fügt hinzu:

„Das genügt, um Hitler und Mussolini zum Lachen zu bringen. Vom Führer der größten und ältesten europäischen Demokratie hört man nur schöne Reden. Und wenn eine junge europäische Demokratie um ihr Leben kämpft, hört man nicht einmal eine Rede. Nicht ein Wort der Sympathie oder Ermutigung für ein Volk, das heldenhaft für die Freiheit kämpft. Aber von den faschistischen Regierungen kommen Aeroplane, um die maurischen Soldner des Faschismus ins Land zu bringen, Aeroplane, die Bomben auf die Regierungskräfte werfen, Aeroplane, die Spaniens Städte und ihre Bevölkerung zerstören sollen. Und wenn die Waffen der Mauten und Legionäre alle herübergekommen sein werden und Franco und Mola mit modernen Luftwaffen versorgt sein werden, dann werden vielleicht die faschistischen Mächte gnädig gerufen, einen Nicht-einmischungspakt anzunehmen, der die spanische Regierung aller Hilfe berauben und, wie sie hoffen, ihr Schicksal besiegeln wird. Die britische „Führerschaft“ ist damit sicherlich auf ihre tiefste Stufe gesunken.“

Für die Tatsache, daß sich auch im Londoner nativen Lager Kritik regt, ist ein Schrei-

befindet sich auch der Sohn Primo de Ribera.

Havas meldet ferner, daß drei Stammeshauptlinge aus der Rif-Gegend auf Befehl General Francos füsiliert worden seien, um auf die Stämme Eindruck zu machen. Diese Woche sind auch zwei Eingeborenenführer der Gegend von Djeb Atlas füsiliert worden. Fascha Nemli wurde vom Kriegsgericht von Tetuan zu lebenslänglicher Haft verurteilt, und der Führer der nationalistischen Partei in Tetuan, Mohamed Benani, ist an den Verletzungen, die er sich bei einer körperlichen Strafe zuzog, gestorben. Diese Vorkommnisse riefen in ganz Spanisch-Marokko bei der Eingeborenenbevölkerung eine gewisse Erregung hervor. Bis jetzt sind schon etwa 400 Freiwillige aus Marokko nach Malaga zu den Regierungstruppen gereist.

ben von Sir Abe Bailey beweist, das der „Daily Telegraph“ veröffentlicht. Es heißt darin:

„Ein Erfolg des Generals Franco würde Mussolinis Traum, das Mittelmeer in einen italienischen See zu verwandeln, der Verwirklichung näher bringen und auch Deutschland jenen Stützpunkt in Marokko geben, um dessen Willen es 1911 die Welt beinahe in einen Krieg geführt hätte. Die Absichten des Duce sind völlig klar. Während er in Abyssinien festgefahren ist und den britischen Widerstand fürchtet, hat er keine Zeit verloren, um eine schwarze Armee auszubilden, einen neuen Kampf im Westen des Mittelmeers zu entfachen und General Franco die Mittel zu geben, sich einen schnellen Erfolg zu sichern, mit dem die spanischen Rebellen zuverlässig, aber, zum Glück für uns, irrtümlich gerechnet haben. Die Politik Hitlers ist komplizierter und unklarer, aus dem einfachen Grunde, weil er keinen Streit mit Großbritannien wünscht, bevor er sich nicht endgültig mit Rußland auseinandergesetzt hat. Das Deutschland der Hohenzollern ist von einem Weltbündnis besiegt worden. Das Deutschland Hitlers will die besiegen, die ihm im Wege stehen, einen nach dem anderen, wobei es den gefährlichsten Gegner bis zum Ende aufspart. Unsere Regierenden und Patrioten mögen bedenken, was die italienische Befestigung Abyssiniens für die Luftverbindung zwischen Südafrika und Britanien bedeutet und was eine Verhängung der Balearen und eine „Konzeßion“ in Spanisch-Marokko für Gibraltar und unsere Handelswege bedeuten kann. Napoleon sagte, daß ein europäischer Krieg ein Bürgerkrieg ist. Heute hat das Flugzeug den Weltkrieg zum Bürgerkrieg gemacht. Das Britische Weltreich, Amerika und die anderen demokratischen Länder haben die Grenzen der Freiheit zu verteidigen. Vor allem aber handelt es sich um das Britische Reich, nicht um seiner selbst willen, sondern zum Besten der ganzen Welt.“

geben...? Ich könnte jede Rolle singen, ohne hinunter zu scheuen.“  
Es war keine Zeit zu verlieren. Einige Minuten später trat Agostin in rottem Samt mit zierlichem Regen vor Cabelaci. Man mußte ja zugeben, daß der Tenor nicht geboren war, im Renaissancekostüm Triumphe zu feiern, doch der Direktor hatte es sich noch schlimmer vorgestellt, und schließlich war es nicht die Sache des Höflings Marullo, Triumphe zu feiern.  
„Sehr schön sehen Sie aus, Agostin“, erklärte Fulvia gutzerzigt und vor allem so laut, daß die neugierig umstehenden Kollegen und Kolleginnen nicht anders konnten, als es auch zu finden.  
Agostin hatte nur noch Zeit, ihr einen erstrebenden Blick zuzuwenden, denn Cabelaci war schon zum Bult geklettert, und das rauschende Fest des Herzogs begann.  
Agostin war den ganzen Abend wie betrunken. Bisher war er ja nur der Türkaufmacher jener echten ersehnten Welt gewesen; jetzt taten sich ihre Türen zum erstenmal auch für ihn auf. Das Rampenlicht, das bisher auf sein Feißen andere bestrahlt hatte, bestrahlte nun auch ihn. Die Ballettmädchen, die mechanisch mit eingefrorenem Lächeln hundertmal gefesene Schritte und Gesten erzielten, waren für ihn wirklich Wagen in diesem glänzenden Ballsaal, dessen blauegedeckter Marmor im Luftzug schwanke; die schlacht verschminkten Sorgenfalten der armen Leute, die als Chor die Ereignisse teilnahmslos befangen, sah er nicht; für ihn waren es Hofdamen und Hofherren — kaum, daß ein nicht ganz reiner Einsatz ihn den Bruchteil einer Sekunde lang entzauberte. Selbst den hochhaften Tenor Boretti erkannte er nicht, auch der war ein echter Herzog in Agostins Traum, und der arme Marullo fühlte sich hochbeglückt, als der Herzog lässig weiße Handschuhe über die Finger streifte, an deren jedem ein Dupend gebrodener Madonnenherzen hing, und gleichzeitig ihm, Marullo, seinem Vertrauten erzählte, wie er freundlich auf diese und jene blickte!

Selbst die Zwischenakte vermochten den Mann nicht ganz zu lösen, unter dem Agostin stand. Er hörte kaum hin, wenn ein Sänger oder sogar der Direktor ihm zuriefen:  
„Brav, Agostin!“  
Oder wenn Boretti im Grunde gutmütig und wohl auch um Fulvias Gunst besorgt, ihm auf die Schulter klopfte und scherzhaft erklärte, einen besseren Marullo habe er überhaupt noch nie gehört.  
Agostin lächelte nur verloren; nicht die wenigen Takte seiner kläglichen Rolle hatten das über ihn vermocht. Aber er war auf der Szene gestanden, das erste — und wie er dunkel fühlte — wohl auch das letzte Mal. Alles, was die Sehnsucht seiner Kinderjahre gewesen war, mußte sich in die Erfüllung dieses einzigen Abends pressen.  
Einige Abende gehen aber noch schneller vorbei, als solche, deren es hunderte gibt. Besonders schnell, wenn man im letzten Akt nicht mehr beschäftigt ist und nur noch zwischen den Kulissen Gewitter, Liebe, Mord, leidenschaftliche Herzöge, rachsüchtige Narren, eheliche Bravos, lodere und sittenstrenge Mädchen erleben darf. Da erwacht in der Seele des Höflings Marullo langsam wieder der Inspektor Agostin, der sich blingelnd umsieht, verständnislos seinen roten Samirod betastet und in einer Mischung von Scham und Glück in die Garderobe schleicht, um die Pracht des herzoglich mantuanischen Hofes mit dem schäbigen Schwarzgarn seines vielfach und schlecht gestickten Arbeitsanzuges zu vertauschen.  
Für den Direktor Cabelaci und die Truppe war Agostins Intermezzo nur eines der tausend kleinen Antriebe, die das Theater täglich besetzt. In den nächsten Tagen wurde wohl noch hin und wieder eine wohlwollende oder boshafte Bemerkung darüber gemacht, doch das hörte bald auf. Und es kam auch nicht mehr vor, daß man Agostin auf der Szene brauchte. Er war wieder der tüchtige, pflichttreue Inspektor, der alle Opern auswendig kannte und jederzeit bereit war,

sich zu erinnern, daß Tito Schipa im Jahre 1925 in Neapel „Ecco ridente il cielo“ hatte zweimal wiederholen müssen.  
Aber in seinem Innern brannte unverlöschbar die Flamme; er war auf der Szene gestanden, er hatte vor dem vollen Haus gesungen. Und manchmal — natürlich nicht so; daß er darüber seinen Inspektoriendienst veräußert hätte — war er völlig abwesend. Dann erlebte er noch einmal, wie der dicke Bariton Crocibianchi als Nigoletto vor ihm zusammenkam, den roten Samtärmel faßte und „Marullo, signore“ jammerte.  
Das war die große Stunde, an die Fulvia ihn erinnern konnte, als er in der Kabine des „Giulio Cesare“ lag. Dann streichelte sie noch einmal seine blasse Hand und in der nächsten Minute war sie mit einem Triller ihrer beweglichen Kehle und einem zweiten Triller ihrer ewig langenden Flüße beschwunden.  
Und gar nicht viel später erschien Agostin, blaß aber mutig, auf dem Verdeck, von der ganzen Truppe stürmisch begrüßt und von Fulvia mit einem aufmunternden Blick ihrer lachenden Augen beglückt.  
IV.  
„Es hat nie etwas Gutes zu bedeuten, wenn der Konsul sich selbst zu uns bemüht.“  
Der Präsident Rodriguez sah mißvergnügt aus dem großen Fenster seines Arbeitszimmers auf die schöne breite Villenstraße, die nur vereinzelten Autos den Schein einer gewissen Lebendigkeit verbannte.  
Sein Sekretär, ein blasser, dunkelhaariger junger Mann, nickte nur. Er war noch nicht lange im Dienst der Republik Romanuela, aber auch er hatte in Europa studiert, besaß große historische und politische Kenntnisse, und besonders über die Beziehungen der Großmächte zu den kleinen Staaten hatte er eingehende Forschungen angeestellt, deren Ergebnis er jetzt in der Heimat bestätigt sah.  
(Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Dr. Kelbl: sieben Monate

Leitmeritz. (Eigenbericht.) Nach ganzzähriger Verhandlung wurde Dienstag in fortgesetzter Hauptverhandlung gegen den ehemaligen Abgeordneten der Deutschen Nationalpartei Dr. Kelbl, den Rechtsanwalt Dr. Fröhlingener und den Beamten G. Goltstein das Urteil gefällt.

Dr. Kelbl, der nach § 2 des Schußgesetzes angeklagt war, wurde wegen Vergehens nach § 17 des Schußgesetzes zu sieben Monaten schweren Kerkers, Dr. Fröhlingener zu sechs Monaten schweren Kerkers, beide unbedingt, verurteilt. Goltstein wurde freigesprochen. Die Verurteilten nahmen die Strafe an.

Interessant war die Zeugenaussage Dr. W. Sebelowski, welcher sich zu der Behauptung des Hauptbelastungszeugen Diviš zu äußern hatte, wonach sich Dr. Kelbl auf dem Umwege über die Gestapo bei der SdP um ein Mandat beworben hat. Sebelowski bestritt dies und erklärte, daß Dr. Kelbl vor dem 1. April 1935 ohne vorherige Anmeldung in die Kanzlei der SdP gekommen sei. Dieser Besuch sei nicht auffällig gewesen, da damals die Wahlvorbereitungen im Gange waren und der Besuch jedenfalls im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Nationalpartei nach Zulassung zu den Wahlen stand. Kelbl habe damals dem Zeugen erklärt, daß von früheren Mitgliedern der Nationalpartei der Wunsch geäußert wurde, daß Dr. Kelbl ein Mandat erhalten und daß er bereit wäre, einem solchen Wunsch zu entsprechen, aber kein persönliches Interesse daran habe, da er nicht als Mandatsjäger erscheinen wolle. Er würde kandidieren, wenn der Wunsch dazu ausgesprochen werden würde und Mangel an geeigneten Kandidaten wäre. Das Auftreten Dr. Kelbls habe auf den Zeugen den Eindruck gemacht, daß er an einer Aufstellung kein besonderes Interesse hätte. Die Angelegenheit sei hinsichtlich der Aufstellung der Kandidaten in den Kreisen erfolgt sei. Korrespondenz zwischen Kelbl, dem Zeugen oder der SdP sei in diesen Fragen nicht geführt worden. Daß die Gestapo in diesem Fall mitgewirkt hätte oder daß sie in vier Fällen auf die Listenaufstellung der SdP Einfluß ausgeübt hätte, sei bestimmt unwahr.

## Dummheit in Stein

Auf der Schiefertafel bei Wodenbach befindet sich ein Zahnstein, das lange vor dem Krieg errichtet wurde. Das war noch jene Zeit, da die Farben Schwarz-Rot-Gold das deutsche Bürgerideal verkörperten, dieselben Farben, die später, als sie zum Symbol der Weimarer Republik wurden, dem wütenden Haß des gleichen Bürgertums begegneten. Vor dem Zahnstein stehen drei große Sandsteine, die die Farben Schwarz, Rot und Gold darstellen sollen. Einmal waren sie wohl in diesen Farben gefärbt, aber die Farben sind längst vom Wetter zerstört. So meißelte man denn in die drei Sandsteine je ein Wort ein, das die betreffende Farbe symbolisieren soll; der Name der Farbe steht über dem betreffenden Wort. Das ganze sah einmal so aus: „Schwarz: Eintracht — Rot: Freiheit — Gold: Vaterland“.

Nach dem Siege, insbesondere aber nach dem Siege Hitlers, konnten die braven Bürger die Koppelung des Freiheitsbegriffes mit der Worte

„Rot“ nicht mehr ertragen, sie meißelten daher dieses Wort weg. Die Fläche über dem Wort „Freiheit“ ist jetzt kahl: jeder völkische Bürger, dem diese Reichsarbeit sympathisch ist, denkt sich das Hakenkreuz an die verunstaltete Stelle und ist tief befriedigt.

## Gegen den „wilden“ Kohlenbergbau

Scheinen die Behörden jetzt wieder mit gesteigerter Energie vorgehen zu wollen. Man will, wie zum Beispiel in der Umgebung Karlsbads, diesem Rotunternehmen Arbeitloser dadurch ein Ende machen, daß man die Gendarmen auf Razzia gegen diese unbefugten Kohlengräber auswendet und die festgenommenen Verbrecher mit strengen Strafen belegt. Die Methode ist nicht neu, denn die Gendarmen haben schon immer Jagd gemacht auf Arbeitlose, die aus ausgelassenen Schächten Kohle förderten. Einen Sinn bekommt das behördliche Einschreiten doch nur dann, wenn es sich darum handelt, Unglücksfälle zu vermeiden. Das aber geschieht wirkungsvoller als durch Strafen, die doch nur erzielen können, daß ein paar Arbeitlose in den Arrest wandern (Geldstrafen können sie doch nicht aufbringen) und dadurch verbittert werden, durch Vorfrage. Es gibt genug arbeitlose Vergleite, die den „wildem“ Kohlengräbern Rat und Hilfe zu geben bereit wären. Oder ist es den Behörden mehr um die Abstellung des „unbefugten“ Tuns zu tun, um die Beseitigung des himmelsstreichenden Vorstoßes gegen das Bergrecht und etliche andere Gesetze, die die Ausübung von „Unternehmungen“ regeln? Daß es widersinnig ist, gegen ein Symptom anzukämpfen, wenn man die Krankheit der Gesellschaft nicht heilen kann, gegen eine Folgeerscheinung der Not loszugehen, wenn man diese nicht zu tilgen vermag, dürfte außerhalb der Bureaucratie eine allgemeine Auffassung sein.

## Der „faschistische Konsul“

Zu dieser gestrigen erschienenen Notiz erhalten wir folgende Berichtigung: „Es ist unrichtig, daß es sich um den Prager Konsul der Republik Honduras handelt, von dem der Paß des zum Tode verurteilten Valentin Olberg stammt, den dieser auf gewissen Umwegen erhalten hat. Richtig ist vielmehr, daß nach den offiziellen Berichten über den Prozeß der Paß des Valentin Olberg von dem Berliner Generalkonsul der Republik Honduras stammt. Weiters ist richtig, daß der Prager Konsul nie einen Paß der Republik Honduras ausgestellt hat, also auch nicht für Valentin Olberg. Der Prager Konsul hat aber auch nie einen Paß ausgestellt, damit derselbe auf Umwegen zu seinem Besitzer gelangt.“

Durch die Mitteilungen der Berichtigung werden die Behauptungen der Moskauer Prozeßführung nicht feriojer.

Die „kulturelle“ Verbindung mit dem Dritten Reich zeigt sich auch darin, daß von der „Reichsschrifttumskammer“ hiesigen Verlegern vorgeschrieben wird, welche Autoren sie zurückzuziehen haben. Ein Prager Verlag, der harmlose Unterhaltungseromane herausbringt, bekam die Weisung — so darf man eine solche Mitteilung wohl nennen —, Bücher eines Autors, der als jüdischer Mordgift bezeichnet wurde, und Bücher eines

anderen, dem bloß vorgeworfen wird, daß er Jude ist, nicht mehr zu verlegen. Der Verlag könnte sich weigern, diesem Befehl nachzukommen. Dann muß er befürchten, seine Unterhaltungsware überhaupt nicht mehr über die Grenzen exportieren zu dürfen. Also wird er sich fügen. Was tut man nicht alles, um diese Art von „kultureller“ Verbindung aufrecht zu erhalten!

Kommunisten nicht für Arbeitslosenhilfe. Die unter sozialdemokratischer Leitung stehende Stadtgemeinde Aussen führt in jedem Jahre eine großzügige Arbeitslosen-Winterhilfe durch, die von dem denkenden Teil der Arbeitslosen durchaus anerkannt wird. Jetzt veröffentlicht der Aussen Stadtrat wieder einen Aufruf zur Sammlung von Geldern für die Winterhilfe im kommenden Winter. Für die Veröffentlichung des Aufrufes in der Presse und die Ausbringung der dafür notwendigen Mittel stimmten alle Mitglieder des Stadtrates mit Ausnahme der beiden kommunistischen Vertreter.

Zeltlager der Jugend. Am Donnerstag wurde bei Donauitz im Karlsbader Bezirk ein Zeltlager der sozialistischen Jugend eröffnet. Dieses Zeltlager dient der Schulung der jungen Sozialisten. Veranstaltet wird es von der Karlsbader Kreisorganisation des Sozialistischen Jugendverbandes.

Dank der Nazis. In der Tages-Presse lesen wir: „Die Olympiameisterung kam während der Olympischen Spiele täglich in einer Stärke von 50.000 bis 80.000 Stück nach Aussenbach, wo sie sortiert und verschickt wurde. Da die Verlagsprovision 40 Heller für die Nummer brutto betrug, stellte dieser Verband ein großes Geschäft dar. Dieses Geschäft übertrug der Reichsportverlag der tschechischen Verlagsfirma „Mentor“, obwohl mit deutschen Buchhändlern bereits Verträge darüber geschlossen worden waren. Daher sind nun drei Wodenbacher Verleger in händlungen gegen den Reichsportverlag mit einer Klage wegen Vertragsverletzung aufgetreten. Sie fordern eine Entschädigung von 400.000 Kč und haben auch bereits eine gerichtliche Verfügung erwirkt, nach welcher der eingeklagte Betrag aus dem „Leberweisungsfonds“ sichergestellt wurde.“ — Wozu wir bemerken, daß die sudetendeutschen Buchhandlungen in der Aufmachung der Ausgaben mit nationalsozialistischer Literatur das möglichste getan haben. Das ist nun der „Dank“ der Nazis!

Zwei Nelson-Dyker. Am Zuge der Gemäldearbeiten am Nelsondenkmal ist es nunmehr gelungen, die restlichen Teile des Grabenreviers VI zu erreichen, so daß dieses Hauptrevier bis auf einige Nebenstellen zur Gänge wiedergewonnen ist. Zwei Katastrophenopfer, die gefunden wurden, konnten geborgen und identifiziert werden. Es handelt sich um den 27-jährigen ledigen Bergarbeiter Franz Kubil aus Ofel und den 31-jährigen verheirateten Bergarbeiter Wenzel Bures aus Duz, der Vater eines Kindes war. Die Beerdigung erfolgt heute.

Parallellassen bewilligt. Geuer werden von den umliegenden Ortschaften besonders viele Kinder in die Bürgerkule nach Aussen geschickt. Dadurch wurde es notwendig, um die Erziehung von vier Parallellassen anzufordern. Diese wurden bewilligt.



Queipo de Llano

einer der Schlichter-Generale, die das spanische Volk mit Marokkanern und Fremdenlegionären zu Paaren treiben wollten und alle Gegner, auch Frauen und Kinder erbarmungslos zusammenknallen lassen. De Llano ist besonders berüchtigt durch die ordinarären Schimpereien, die er etwa im Goring-Stil und oft in angetrunkenem Zustand, abends durch den Sender von Sevilla in den Äther brüllte.

## Defillierung in Pardubitz

Der Abschluß der großen Manöver

Pardubitz. Die Schlußübungen der Armee in Ostböhmen wurden am Dienstag, den 25. August vormittags mit einer feierlichen Defillierung der Truppen abgeschlossen. Der Präsident der Republik Dr. Benes war in Begleitung des Nationalverteidigungsministers Machnik und der höheren Kommandanten der tschechoslowakischen Wehrmacht, sowie der Chefs der Delegationen der befreundeten Armeen auf dem Flugplatz bei Pardubitz erschienen. Der Defillierung wohnten auch die Vertreter der beiden Kammern der Nationalversammlung, die beiden Wehrschüsse, mit dem Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses Malypetr, dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Hodza an der Spitze und einige Mitglieder der Regierung bei. Unter den zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten, welche der Schlußfeier beiwohnten, befand sich auch der französische Gesandte in Prag de Lacrog.

Sehr wahr! Justizminister Dr. Dzer hielt in Stola (Slowakei) anlässlich der Eröffnung einer Schule der Arbeiterakademie eine Rede, in der er u. a. sagte, daß die tschechoslowakischen Deutschen in der Freiheit der Presse, des Wortes, der Konfession und in den sozialen Belangen mehr Rechte genießen als die Deutschen in den deutschen Staaten.

## Eine Jubiläumsausgabe

des „Sozialdemokrat“ erscheint anlässlich seines fünfzehnjährigen Bestandes

am Sonntag, den 30. August

Die Ausgabe wird in einem Umfang von 40 Seiten erscheinen und mit Text- und Bildbeiträgen reich ausgestattet sein. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag XII., Fochova 62.

## Auf der Karlsbrücke

Wochenlang war ich um die Karlsbrücke herumgestrichen, um einen Standpunkt zu finden, von dem aus man eine Ahnung von der Schönheit dieses Bauwerkes geben kann. Das dunkle Gemäuer im gurgeligen Wasser, die starke Steigung von beiden Landseiten her, die Krümmung in ihrem Verlauf, die sie wie zu einem lebendigen Organismus macht, all das in ein Bild hineinzubringen, erscheint nicht möglich. Um die ganze Schönheit dieses Meisterwerks meines schwäbischen Landsmannes Peter Parler zu erleben, muß man über die Brücke gehen. Langsam das stets wechselnde Bild in sich aufnehmen: die ganz verschiedenen Tore zu beiden Seiten, das Hinaufgehen aus der Enge der alten Stadtteile über den hier so besonders stattlichen Spiegel der Moldau, dieser ewige Blick auf die Kleinfeste mit St. Niklas und Burg, die näher rückenden, sich immer dichter häufenden dunklen Wandbeugehen der Brückenhäupten, das Hinaufsteigen in den dunklen Engpass des Kleinfestner Doppeltores, eingeraht von altväterlichen Giebeln und üppigen Baumkronen. Im Hinübergehen spürt man all diese Schönheiten, sie werden lebendiger mit jedem Gang.

Wie aber ist all das in einem Bild darzustellen? Von wo aus man die Brücke auch darstellen mag, es muß etwas von der bewegten, historisch-geprägten Landschaft der Brücke im Bild sein!

Vom Sockel des Judenkreuzes aus schien ein gutes Bild möglich zu sein. Wenn man sich ganz auf die Ecke setzte, mit den Weinen über der Moldau, den Rücken zum Kreuz, dann sah man außen an der Brücke entlang, sah ihre Strebebeulen im Wasser verschwinden, sah den Kreuzherrenplatz, dieses Kleinod der Städtebaulust, mit der schön schwingenden, römischen Fassade der Salvator-Kirche, dem stark bewegten Komplex der Kreuzherren-

Brückenturmes. Von hier aus war alles schön ausgetoogen. Kuppel, Giebel und Tor. Der Turm nicht so erdrückend groß wie von ganz nahe und die Einzelheiten des Platzes doch noch spürbar.

Durfte ich es aber wagen, mich auf den Sockel des Kreuzes zu setzen? Im Süden, in Italien oder Spanien, dürfte man es unbedenklich tun. Die romanischen Völker nehmen die Dinge der Religion nicht unnötig feierlich. Kirchenbesuch und Andacht werden erledigt genau so selbstverständlich wie die allgemein menschlichen Dinge, wie Beruf und Geschäft. Es gehört alles zusammen, eines ist so natürlich wie das andere.

Aber hier in Prag, wo Duffitenkriege hausten, wo der Dreißigjährige Krieg seinen Anfang nahm!

Schließlich setzte ich mich aber doch auf die Ecke des Sockels. Ich sah ja einen guten Meter ab von der — übrigens ganz unweissenlichen und auch viel später hinzugefügten — Nebenfigur des Kreuzes. Das mußte ja jeder verstehen!

Anfangs ging es ganz gut. Es war in den frühen Vormittagstunden, wo die Brücke ohnehin nicht so sehr belebt war. Die Vorübergehenden hatten es eilig, warfen nur einen schnellen Blick zu mir her und hasteten weiter.

Ein in der Kleidung etwas Abgeriffener machte den ersten längeren Halt. Er sah mir eine ganze Weile zu. „Ja, Sie sind ein Künstler, daß Sie das alles so mit der bloßen Hand machen können! Sie, das wäre mir für Vaska! Die medien gleich mit Maschine kommen! Aber die kenne ich hier net mache mit ihre Maschinen! Da muß man ein Künstler sein, das muß man mit da Hand machen!“

Na, also! Darüber war nichts zu sagen. Wenn es nicht schlimmer kam!

Aber es kam schlimmer. Ein Wortschwall, erst tschechisch, dann deutsch, zeigte an, daß ich ernst Unwillen erregt hatte. Eine ältere Frau rückte

mir energisch auf den Leib. „Sie, des is aber nich hibsch von Ihnen, daß Sie sich da vor das Kreuz auf die Brücke setzen, was unser schönstes Kreuz auf der ganzen Brücke is! Des is nich hibsch von Ihnen! Ein jeder mechte Ihnen gern einen Sessel bringen, daß Sie sitzen können, aber daß Sie sich vor das Kreuz setzen, was das schönste Kreuz is auf der ganzen Brücke, des is nich hibsch von Ihnen!“

Vergeblich versuchte ich ihr klar zu machen, daß mir der schönste Sessel nichts helfe, da ich nicht genug sähe, daß ich außerdem gar nicht auf dem Kreuz säße, sondern ganz an der Seite. „Nein, des is nich hibsch von Ihnen“, beharrte sie, „ja, wenn Sie sich wenigstens herumdrehen mechten, aber so mit dem Rücken zum Kreuz, was unser schönstes Kreuz is auf der ganzen Brücke, des is nich hibsch von Ihnen!“ — „Wenn ich nach der Altstadt hin zeichnen will, kann ich mich doch nicht nach der Kleinfeste herumdrehen, das geht doch nicht!“ — „Ja, des is nich hibsch von Ihnen, ein jeder mechte Ihnen einen Sessel bringen, damit Sie nicht vor dem Kreuz zu sitzen brauchen, was unser schönstes Kreuz is auf der ganzen Brücke!“

Da war nichts zu machen. Ich ließ sie reden und zeichnete weiter. Eine Menschenmenge hatte sich eingefunden, sprach für und wider. Es schien mir, als ob man meist für mich Partei ergriffe. Die Frau kam mit ihrem Wortschwall nicht mehr dagegen an. Sie kehrte sich wieder zu mir: „Ich gehe schon die Polizei holen!“ Damit stiefelt sie davon.

Die Menschen verließen sich, es trat wieder Ruhe ein. Ich beeilte mich, um fertig zu werden. Als ich beinahe so weit war, kam sie auch schon in Begleitung eines Schuhmannes. Er sprach gleich von Anfang an unfreundlich auf mich ein. Ich führte meine Gründe ins Feld; half nichts, er verstand nicht Deutsch. Er wiederholte seine Auforderung in scharfem Ton und machte dann mit

dem Arm so eine ausholende Bewegung, als ob er mich von der Brücke herunterwerfen wollte.

Da also mit Reden nichts zu machen war, holte ich meinen ministeriellen Ausweis heraus, der alle Behörden auffordert, mich „moralische Unterstützung“ zu gewähren. Während er sich hindurch buchstabierte, arbeitete ich eifrig weiter.

Natürlich hatten sich wieder Menschen angesammelt. Und die Redeschlacht war schnell in vollem Gange. Man lachte, deutete sich an die Seiten, Arbeiter legten sich besonders ins Zeug für mich. Frau und Schuhmann waren nicht zu beneiden. Der Schuhmann war nun fertig mit dem Durchlesen und stand ratlos da. Die Frau, da sie mit ihren Widerjahren nicht fertig wurde, wandte sich wieder an mich. „Sehen Sie, Sie sind so ein schöner alter Mann (dabei bildete ich mir ein, jung auszufehen trotz meiner grauen Haare!), aber des is nicht hibsch von Ihnen, daß Sie sich vor das Kreuz setzen, was unser schönstes Kreuz is auf der ganzen Brücke! Sehen Sie, Sie sind ein gebildeter Herr, aber des is nicht hibsch von Ihnen, daß Sie sich vor das Kreuz setzen, was unser schönstes Kreuz is auf der ganzen Brücke!“

Ich war foltert fertig. Den Rest konnte ich von unten aus machen. Mit allen Zeichen gekränkter Unschuld kletterte ich von meinem luftigen Sitz herunter. „Ich will nur Gutes mit Ihnen, Sie hätten kennen hinunterfallen in die Moldau“, wollte mich die Frau besänftigen. Alle brachen in ein schallendes Gelächter aus, daß sie jetzt nachträglich damit ankam und als sie von neuem mir auf den Leib rückten wollte, da legte sie der Schuhmann hinweg mit derselben weit ausholenden Armbewegung, die vorher bei mir versagt hatte.

# Tagesneuigkeiten

## Erinnerung an Bucharin

Vor einem halben Jahre war N. S. Bucharin, Chefredakteur des Zentralorgans der Moskauer Regierung „Iswestija“, in Prag. Am 29. Februar hielt er in Anwesenheit des russischen Gesandten Alexandrowitsch und vieler führender Prager Kommunisten einen von der „Gesellschaft für die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mit der Sowjetunion“ veranstalteten Vortrag, in dem er der faschistischen Dege gegen die Sowjetunion entgegentrat. Er erklärte, daß die Zerstörung der ausländischen Kultur, der politische Terror und die Bedrohung des Weltfriedens, die von faschistischer Seite der Sowjetunion zur Last gelegt werden, in Wahrheit die Tendenzen des Dritten Reiches seien, während die Sowjetunion auf der Seite der Friedensfront und im Bunde mit den Demokratien Europas stehe und selbst auf dem Wege zur vollkommenen Demokratie sei. Dieser Vortrag hat seinerzeit den Zorn der Presse des Dritten Reiches erregt, und die „Frankfurter Zeitung“ hat ihn als „deutschfeindliche Dege“ bezeichnet. In Moskau aber wird jetzt derselbe Bucharin, der damals die Sowjetunion gegen faschistische Anschuldigungen in Schutz nahm, der Verbindung mit der „trozkistisch-faschistischen“ Verschwörung geziehen! Demselben Bucharin, der die Behauptung, daß in der Sowjetunion Terror herrsche, als Verleumdung zurückwies, droht jetzt ein Prozeß des gleichen terroristischen Charakters wie ihn der Sinowjew-Prozeß aufwies.

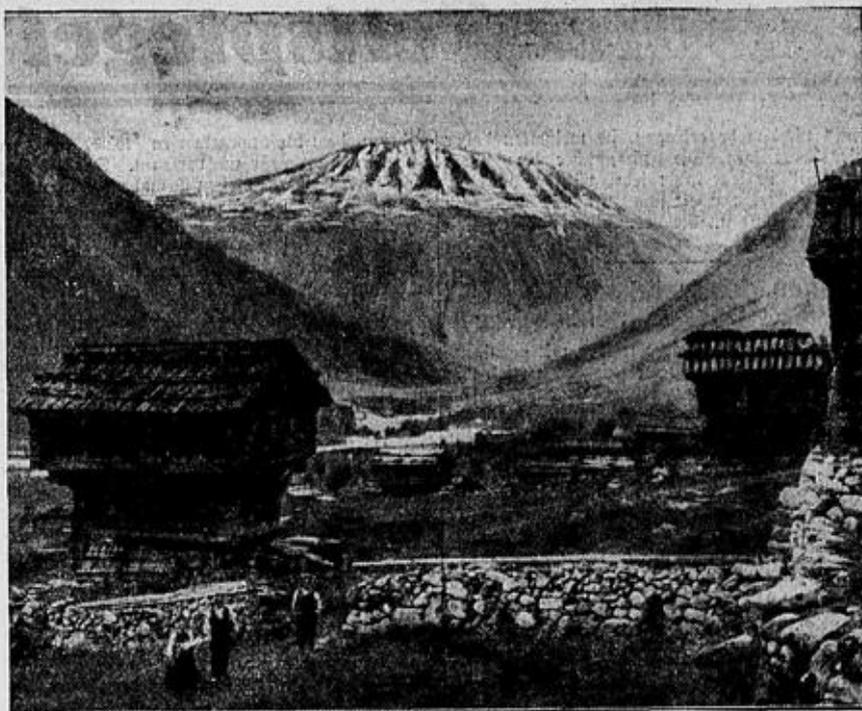
Welches Verbrechen ist Bucharin eigentlich angeklagt? Wer ihn damals in Prag hörte, wie er die Zusammenarbeit der Sowjetunion mit den Demokratien betonte und wer Zeuge der Szene nach Schluß des Vortrags war, als Bucharin seinen alten Lehrer, einen in Prag lebenden menschheitswissenschaftlichen Emigranten, herzlich begrüßte, hatte nicht den Eindruck, einen Mann vor sich zu haben, der den neuen Kurs der Sowjetunion als Verrat an der Weltrevolution betrachtete. Und noch ungläubwürdiger ist nach dem, was er damals vortrug, die Behauptung, er habe mit der Gestapo in Verbindung gestanden. Auffällig war höchstens das eine: daß Bucharin den Namen Stalins nicht so oft und mit so viel Anbetung aussprach wie es sonst bei kommunistischen Zeitungsschreibern (in der Öffentlichkeit) üblich ist. War das sein Verbrechen?

Die „Gesellschaft für die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion“, deren Gast Bucharin vor einem halben Jahre war, würde den kulturellen Beziehungen, die sie pflegt, einen Dienst erweisen, wenn sie in Moskau um Auskunft darüber ersuchte, wessen Bucharin beschuldigt wird und ob er Gelegenheit zu einer Verteidigung haben wird, wie sie einem Angeklagten in einem Lande zusteht, in dem kein Terror herrscht und in dem die vollkommene Demokratie angestrebt wird. Wie sich die führenden Prager Kommunisten, die damals Bucharin mit Beifall überschütteten, jetzt für ihn einsetzen werden, wird sich ja in den nächsten Tagen in ihrer Presse zeigen, die eben noch Beiträge Bucharins veröffentlicht hat.

**Vom „Slowakischen Weil“ getötet.** Zwischen den Stationen Rajec und Blansko erfolgte Samstag der neue Motorexpreßzug der Staatsbahnen einen Mann, der trotz der Warnungssignale nahe bei den Schienen stehen geblieben war. Die Identität des Toten konnte nicht festgestellt werden. Es handelt sich um einen gutgekleideten Mann, der einen neueren Photoapparat bei sich trug. Ob er Selbstmord verüben wollte oder ein Opfer seines Photographenergeißes geworden ist, wird untersucht.

**Unfälle in Starckenbach.** Am Bezirkssteinbruch in Starckenbach ging infolge der langen heftigen Regenfälle eine Steinwand nieder und begrub den 45jährigen Ernst Strnadl aus Starckenbach und den 50jährigen W. Kupka aus Rupraditz unter sich. Beide konnten nur noch als verflummelte Leichen geborgen werden. Ein dritter Arbeiter namens Wiel, der mit den Steinmassen abstürzte, wurde dabei schwer verletzt. In der Nähe der Rubinek-Brettsäge bei Starckenbach ließ sich der 23jährige Freiseurgehilfe Dobias von einem Eisenbahnzug überfahren, wobei ihm der Kopf vom Leibe getrennt wurde.

**Was ist ein Schmod?** Die Antwort wird leichter fallen, wenn man den nachstehenden Sportsbericht gelesen hat: „Der Liebling der Zuschauer war Jafuschin (rechte Verbindung), ein Fußballakrobat eigener Prägung. Die Ruhe seines langen Körpers steht in einem merkwürdigen Verhältnis zur Duckstübigkeit der Füße, die sich, wie es scheint, selbständig gemacht haben und den Gegner zur Verzweiflung bringen können.“ Nachzulesen in der „Noten Zeitschrift“ vom 25. d. M., welche damit noch die folgende Meldung des Tschechoslow. Sport-Büros übertrumpft: „Deutschland schlägt



Das schöne Land von Telemarken

Eine eigenartige und schöne Landschaft besitzt Süd-Norwegen, wo jetzt in Njulan das große Krastwerk Nord-Europas entstanden ist. Noch bis in die heutige Zeit hat sich diese Gegend ihren naturhaften Charakter bewahrt

die Tschechoslowakei — im Tanzen 11:10. Am 22. August fand in Salzburg ein zwischenstaatliches Tanzturnier unserer führenden Amateure Paare gegen das deutsche Team statt. Die tschechoslowakischen Paare verloren nur um einen Punkt, was einen sehr guten Erfolg bedeutet.

**Die Folgen eines Ruffes.** Der Auf, den eine spleenige Olympiadebesucherin dem deutschen Reichsanwalt wider dessen Willen gegeben hat, ist von schweren Folgen begleitet gewesen. Wie berichtet wird, hat die Tatsache, daß es einer hysterikerin gelungen ist, nicht nur die Absperrungen der Polizei und des Ordnungsdienstes im Stadion, sondern auch die persönliche Leibwache Hitlers zu durchbrechen, Hitler in einen schweren Zustand der Attentatsfurcht versetzt. Man erklärt, daß die liebste Frau Hitlers ja ebenogut ein Mitglied in die Brust hätte stoßen können. Es sind nur wegen straflicher Pflichtverletzung eine Anzahl Mitglieder der Leibwache entlassen worden, andere wurden aus der ersten Linie des Dienstes zurückgezogen. Die Leibwache, die bisher aus 16 Mann bestand, wurde auf 30 Mann verstärkt.

**Schüsse auf britische Soldaten.** Montag lehrten in Peking aus einem Kino durch eine mangelhaft beleuchtete Gasse drei britische Soldaten in die Kaserne zurück. Plötzlich wurde aus einem Automobil, das stehen blieb, gegen sie geschossen. Das Auto verschwand dann rasch. Die Soldaten brachen unterlegt, aber der sie begleitende Kuli wurde am Fuße getroffen. Die britische Bottschaft hat wegen des Zwischenfalles bei den chinesischen Behörden protestiert. Im Zusammenhang damit wird daran erinnert, daß im Juli das britische Konsulargericht mangels an Beweisen zwei britische Soldaten freigesprochen hat, die von den Japanern angeklagt waren, in die Angelegenheit des Todes des japanischen Offiziers Sasaki verwickelt gewesen zu sein. Es fragt sich, ob zwischen den beiden Zwischenfällen nicht ein Zusammenhang besteht.

**Das Ende der Segelschiffahrt.** Clouds Register veröffentlichte soeben die Statistik über den Schiffs-Tonnage-Vorstand der Welt für das Jahr 1936/37. Danach befuhren am 1. Juli dieses Jahres Schiffe mit einer Gesamttonnage von 65.063.613 Tonnen. Die Zunahme gegenüber dem vorigen Jahr ist geringfügig, sie beträgt nicht einmal ganz 180.000 Tonnen. Von der Gesamttonnage verteilt sich nur etwas mehr als eine Million Tonnen auf die Segelschiffahrt, im vorigen Jahr waren es noch über 100.000 Tonnen mehr. Demnach kann man sich ausrechnen, daß in zehn Jahren das letzte Handelsschiff von den Meeren verschwunden sein wird. Noch interessanter ist aber die Tatsache, daß sich auch die Zahl der Dampfschiffe gegenüber der Zahl der mit Del betriebenen Fahrzeuge ständig vermindert. Die Tonnage der Dampfschiffe ist im vergangenen Jahr um über 700.000 Tonnen gesunken, die der mit Del betriebenen Schiffe jedoch um fast 900.000 Tonnen gestiegen. Unter den Ländern, die im vergangenen Jahr ihre Tonnage am härtesten erhöht haben, fungieren an erster Stelle Italien, Japan und Rußland.

**Der Sohn Gandhis wird Moslem.** Alle Reden, Handlungen und Opfer Gandhis haben nicht vermocht, seinen eigenen Sohn beim Glauben seiner Väter zu erhalten. In der Moschee von Dhouma bei Bombay hat der junge Gandhi in Gegenwart von 5000 mohammedanischen Jüdern das feierliche Gelübde abgelegt: „Ich habe den Islam angenommen, ich werde im Islam leben, ich werde im Islam sterben.“ Der „junge“ Gandhi, der gegenwärtig 50 Jahre alt ist, hat seinen Hindu-Vornamen Girubal abgelegt und nennt sich jetzt Abdullah Gandhi. Der Grund seines Uebertritts soll in schweren Differenzen mit seinem Vater zu suchen sein.

**Auto-Unfall.** In Dresden-Weißig ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück, dem drei Personen zum Opfer fielen. Eine Person wurde verletzt.

**Witanz der Sommerstürme.** In Korea, wo zwischen dem 12. und 16. August heftige Stürme wütheten, werden den amtlichen Berichten zufolge, 43 Tote, 536 Verwundete und 156 Vermisste gezählt. 30.000 Häuser wurden überschwemmt und teilweise vernichtet.

**Glasgow, das jüngste Gangster-Dorado.** Seit kurzem wird die große schottische Industriestadt Glasgow von zahllosen Gangsterbanden unsicher gemacht, die nach Chicagoer Muster arbeiten, am hellen Tage Banken und Geschäfte überfallen und die seit jüngster Zeit sich sogar auf Menschenraub gesetzt haben. Dennoch haben die Gangster eine spezifisch britische Note: sie drabieren nämlich ihre Untaten mit religiösen Motiven. In Glasgow gibt es Dugende von verschiedenen Sekten, die sich heftig untereinander bekämpfen, die Gangster nutzen diese Situation aus, und wenn ihnen eine Tat gelungen ist, hinterlassen sie meistens einen Zeital mit einem biblischen Spruch. Zum Teil treten sie auch als Priester der Sekten auf und rauben dann die Kirchenbesucher aus. Der Magistrat von Glasgow hat die Polizei aufgefordert, mit allen Mitteln diesem Unwesen, das dem Ansehen des ganzen Landes schade, ein Ende zu machen.

**Eine Million Menschenfreier.** Der schottische Anthropologe Dr. Amerzville hat soeben ein Werk herausgegeben, in dem er feststellt, daß es noch rund eine Million Menschen gibt, die regelmäßig oder gelegentlich von Menschenfleisch leben. Dr. Amerzville gibt an, daß er sich bei verschiedenen Reisen selbst von dem Bestehen des Kannibalismus habe überzeugen können. Besonders häufig sei dieser „Brauch“ in manchen Teilen Innerafrikas und in der Südsee, vor allem aber auf den Neuen Hebriden und auf den Fidjischen Inseln anzutreffen. Hier wäre wohl das geluchte Kolonialgebiet für das Reich der Streicher und Göring.

**Erst Dichter, dann Generale!** Aus der neuesten Statistik der Stadt Paris geht hervor, daß nicht weniger als 337 Straßen die Namen von Dichtern, Schriftstellern und Philosophen tragen. 312 Straßen sind den Politikern reserviert und nur 284 Straßen führen den Namen von Feldherren und Generalen.

**Amerika raucht mehr.** Die Zigarettenproduktion der USA erreichte im Juli die bisher nie verzeichnete Ziffer von 14,8 Milliarden Stück. In den ersten sieben Monaten 1936 betrug die Zigarettenherzeugung 87,4 Milliarden Einheiten. Die Amerikaner rauchen damit 1936 bereits wieder ebensoviel wie im Jahr der Prosperität 1927.

**Der schottische Indianer.** Ganz New York lacht über die Geschichte eines Schotten, der, der Tradition seines Landes getreu, einen herrlichen Teich gebraucht, um Geld zu sparen. Er erschien auf dem Hauptpostamt, um ein Telegramm an seine Familie aufzugeben. Als man ihm sagte, daß seine Namensunterschrift nicht berechnet würde, entwarf er einen neuen Text, der nur aus der Namensunterschrift bestand und folgendermaßen lautete: „Der Mann — der — bis — zum — Freitag — bleibt“. Als der entsetzte Beamte fragte, was das bedeuten sollte, legte ihm der Schotte in aller Seelenruhe auseinander, er sei ein ehemaliger Indianerhauptling, und dies sei sein wirklicher indianischer Name, ins Englische überlezt. Der Postbeamte war allerdings nicht auf den Hock gefallen, er bezweifelte die indianische Herkunft des Schotten und weigerte sich, das Telegramm in dieser Form anzunehmen.

**Entflohener Sträfling.** Dienstag um 18 Uhr entfloß aus der Strafanstalt Dorch bei Landarbeiten in Litice der 43jährige Sträfling Josef Sejt a aus Tschelk, der dort wegen des Verbrechens des Raubmordes eine lebenslängliche schwere Kerkerstrafe verbüßt. Der entprungene Sträfling ist von hoher Gestalt, hat italienische braune Haare, ein längliches Gesicht und blaue Augen. Mit dem linken Auge schielt er und der Zeigefinger der linken Hand ist steif. Er floß in entwendeten Kleidern. Er trägt eine dunkle Mütze, schwarze Reithosen, und ein zweifaches Hemd mit blauen Streifen. Es scheint, daß er in der Richtung gegen Plzen entflohen ist.

**Felix von Weingartner.** Der Direktor der Wiener Staatsoper, ist von seinem Amte zurückgetreten. Er wird weiterhin als Dirigent wirken.

**Edward VIII. steigert die Preise.** Die Erholungsreise des englischen Königs an die jugoslawische Adria hat bereits als sie angekündigt war, unerwartete Folgen gehabt. Zahlreiche Besitzer von Hotels und Pensionen begannen nämlich schleunigst, die Preise ihrer Zimmer und Mahlzeiten erheblich heraufzusetzen, in der Erwartung, daß der hohe Besuch zahlungskräftige Fremde in Massen an die Adria locken würde. Man schmeichelte sich schon, der echten Riviera den Rang abgelaufen zu haben, wenigstens was die Höhe der Preise betraf. In der Tat sind diesmal weitaus mehr Fremde an die Geste der Adria gekommen als sonst in den letzten Jahren. Aber im letzten Augenblick griff die Regierung ein und zwang die Hoteliers, alle Preissteigerungen sofort wieder rückgängig zu machen. Bereits einfließende Gelder müssen als Zusatzsteuer ebenfalls abgeliefert werden.

**Die Insel der Sklavenhändler.** Zwischen Italien und dem Araberreich Nemen schweben Verhandlungen über die Abtretung der nemesischen Insel Djebel-Djaur, eines kleinen Eilandes im Roten Meer zwischen Südarabien und Erythraa, die heute als Hauptstützpunkt des Sklavenhandels gilt. Djebel-Djaur ist die wichtigste Zwischenstation auf dem Leidensweg der Sklaven, die hier von den arabischen Händlern an ihre arabischen Berufskollegen verkauft und übergeben werden, also eine Art „Clearing-house“, in dem oft an einem einzigen Tage 100 oder mehr dieser unglücklichen ihren Verkehr wechseln. Eine Anzahl fähiger Gefangenener steht zur Unterbringung der Sklaven während ihres Aufenthalts auf der Insel zur Verfügung; richtige Wälle, Befestigungsanlagen, Waffenspeuren, Wassergräben und schließlich eine starke Bewachungsmannschaft machen jeden Rückversuch unmöglich. Die englischen, französischen und italienischen Kriegsschiffe, die nach internationalem Uebereinkommen in diesen Gewässern den Polizeidienst ausüben, können zwar verdächtige Schiffe anhalten und ihre Besätze und Kapitäne vor Gericht stellen; aber die Insel selbst gehört zum Königreich Nemen und ist dadurch ihrer Befehlsgewalt entzogen, ein Umstand, den sich die Sklavenhändler sehr wohl zunutze zu machen wissen.

**Ronald Colmans Unterschriften.** Der Filmstar Ronald Colman hat ein ausgezeichnetes Mittel entdeckt, um sich Schicksalssicherung zu erwirken. Er benutzt nämlich vier völlig verschiedene Unterschriften, die er sich vom Notar und Gericht ausdrücken hat beglaubigen lassen: die eine Unterschrift gilt nur für Schecks, die zweite nur für Autogramme, die dritte für Privatbriefe und die vierte für Filmlizenzen und sonstige Geschäftskorrespondenz. Auf diese verblüffende Weise ist es ihm bereits aus gelungen, einen Schwindler zu entlarven, der bei einer Hollywooder Großbank einen Scheck über 6000 Dollar mit der Unterschrift Colmans präsentiert. Die Bank stellte jedoch fest, daß es sich um jenes Signum Colmans handelte, den er nur für Autogramme benutzte, niemals aber für Schecks. Der Dieb, der sehr überrascht war, denn er hatte aufricht geschickt gefälscht, wurde auf der Stelle verhaftet.

**Baufortschritt in England.** Nach einer soeben veröffentlichten Statistik der Industrie- und Handelskammer, sind seit Kriegsende in England und Wales über drei Millionen Wohnhäuser neu gebaut worden. Da die Zahl der vor dem Krieg gebauten, heute noch benutzten Wohnhäuser, rund sieben Millionen beträgt, sind also rund zwei Fünftel aller englischen Wohnhäuser Neubauten. Verglichen mit den entsprechenden Ziffern in Frankreich und Deutschland, ist der Häuserbau in England seit dem Kriege vier- bzw. sechsmal so groß und erreicht fast die amerikanischen Ziffern.

**Wahrscheinliches Wetter heute:** Wechselnde, durchschnittlich abnehmende Bewölkung, im Osten des Staates vereinzelte Schauer noch möglich, abflauer Nordwestwind, allmähliche Erwärmung. — Wetterausichten für morgen: Am ganzen schön, trocken und warm.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

**Donnerstag:**  
 Prag 7: Morgenkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Musik Salonorchester, 12.10: Schallplattenkonzert, 14: Unterhaltungsmusik, 15.50: Deutsche Presse, 16.50: Sogonofono, 18.05: Deutsche Sendung: Sportvorshow, 18.10: Landwirtschafliche Sendung, 18.45: Deutsche Presse, 20: Rundfunk-orchestersonzert, 22.15: Salonorchesterkonzert. — **Freitag:** 18.30: Tanzmusik, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Perle: Proletarische Literatur. — **Freitag:** 14.15: Schallplattenkonzert. — **Sonntag:** 12.05: Operettenlieder, 12.35: Mittagskonzert. — **M. D. Stran:** 17.05: Tanzmusik, 18.10: Deutsche Sendung: Musik und Gesang.

# Der illegale Nazismus in Oesterreich in vollem Betrieb

### Die Folgen des „Freundschaftsvertrages“

Wir haben schon einmal größere Parteien aus dem illegal in Wien erscheinenden „Oesterreichischen Beobachter“ abgedruckt, die einen vielversprechenden Einblick in die Politik der Nazi in Oesterreich, aber auch der Berliner Politik gewährt. Das illegale Blatt erscheint trotz aller Freundschaft und „Mischeinmischung“ lustig weiter. Was aber noch besser ist: es erscheint, wie es allgemein heißt, sozusagen halbtags. Die Regierung schüchtern gibt sich keine besondere Mühe, es zu unterdrücken, es heißt sogar, sie haben den Nazi dieses eine illegale Blatt zugestanden und Herr Schuchnigg hätte es für den Gipfel seiner Erfolge, daß tatsächlich nur dieses eine illegale Blatt erscheine, das doch gewissermaßen von seiner Polizei kontrolliert wird.

Wir bringen im folgenden einige Proben aus der Folge 8 des „Oesterreichischen Beobachters“ vom 11. August. Sie sind nicht so klassisch formuliert wie der gesamte Nazipolitiker wie unser feinerzeitiger Adressat, aber sie geben doch allerhand interessante Aufschlüsse über die Ziele des Nazismus und darüber, wie jämmerlich Schuchnigg der braunen Politik aufgefressen ist.

Da heißt es z. B. gleich einleitend:

„Es ist sicher und bereits allseits bekannt, daß außer den veröffentlichten drei Punkten das Wesen des Vertrages in den in Aussicht gestellten Ausführungsbestimmungen enthalten sein muß. Die von „vaterländischer“ Seite vertretene Ansicht, Adolf Hitler habe mit Schuchnigg einen Freundschaftsvertrag auf Kosten des nationalsozialistischen Volkes in Oesterreich geschlossen, ist bis zur Lächerlichkeit unabweisbar. Wahr ist, daß die Begonnenen und noch immer nicht ganz durchgeführte Amnestie eine deutsche Vertragsbedingung darstellt, daß darüber hinaus nach einer Anzahl weiterer Vertragspunkte bestehen. Wir wollen darüber schweigen aus denselben Gründen, die die rüchliche Waffnung des ganzen Vertrages bedingt haben.“

Nach einer Polemik gegen den Polizeipräsidenten Skubli wird ein alter nicht mehr linientreuer Nazi angeschrieben:

„Der Mann, der dem Herrn Polizeipräsidenten die Rückenbedeckung für eine nationale Zukunft abgeben soll, ist und ein alter, aber sehr toller Gelehrter, er heißt: Dr. Walter Riehl. Er ist schänderbarer noch, als man jemals hätte glauben können.“

Am Prologgen mangelt es nicht:

„Es gibt eben keinen Ausweg durch Hintertüren, es gibt lediglich den ehrlichen Frieden auf dem Boden der Gleichberechtigung. Infolge dieser Tatsache hat viele Unannehmlichkeiten, sie hat aber auch Vorteile. Nicht wahr, Herr Skubli? In dieser Illegalität werden wir zusehen, wie lange noch sich einige wenige Herren mit einem ganzen Volk spielen wollen.“

Hier die Parolen und „Bedingungen“ der Nazi:

Oesterreich den Oesterreichern — aber nicht den Phönizierern!

Unsere Bedingungen:

Schluss mit dem autoritären Abenteuer und Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Rechte des deutschen Volkes in Oesterreich!

Das Abkommen mit dem Reich vom 11. Juli hat das österreichische System erschüttert und das Verhalten des nationalsozialistischen Volkes beim Adressat am 20. Juli in Wien hat das System der Lächerlichkeit überliefert. Davon erholt man sich nicht mehr! Wie konnte man es auch zulassen, daß eine so verheerende und beschmutzte Person wie Starhemberg nochmals vor die Öffentlichkeit trat? Warum hat man die deutsche Bevölkerung herausgefordert dadurch, daß man sie um die Generalamnestie betrog und die Hälfte der Eingekerkerten in den Polizeigefängnissen zurückließ und entlassene Strafgefangene direkt zum Polizeigefängnis überführte, um sie unter einem Vorwand weiter in Haft zu halten, wogegen schon vier Tage vorher der Befehl gegeben war? Welches andere Volk als das österreichische hätte sich so maßvoll verhalten, wenn es im dritten Jahr mit Standrecht, mit Kerker und Galgen regiert wird? Das hat anscheinend die Auslandspresse übersehen! Die Kopflosigkeit der Regie hat noch das ihre beigetragen. Durch herriene Polizei wurden die Massen nach vorn am Feldplatz zusammengedrängt, während eines Festaktes, der nicht abzuwehren war. Das wird Regierung, diplomatisches Corps und internationale Presse im Brennpunkt des Rundbaues der Neuen Hofburg versammelt, wo sich alle Kräfte aufstellen. Kein Wunder, wenn die Vorgänge einer moralischen Exekution der Verantwortlichen durch ein empörtes Volk vor der Weltöffentlichkeit gleichkamen.

Der Bruchton „demokratischer“ Ueberzeugungen bei den Hitlerjüngern ist wahrhaft rührend. Die Empörung über den Galgen paßt großartig zu den deutschen Regierungsmethoden!

Schuchnigg hat sich dauernde Gnade durch das Abkommen keineswegs erkauft, nur eine Frist:

Zum Regierungschef Schuchnigg haben wir wenigstens das Zutrauen, daß er die Aufgabe

dieser Uebergangsgregierung darin sieht, das in Aktion befindliche autoritäre System ohne zu große Schädigung Oesterreichs wieder in ein geordnetes Regime zu überführen. Die ganze Verantwortung trifft ihn dafür. Denn ihm sind die Menschen und Kräfte wohlbekannt, die, geleitet von Dummheit, Ehrgeiz und Kriminalität, bereit stehen, Oesterreich in ein Chaos zu verwandeln. Und die Ereignisse werden sich überstürzen!

Aber Starhemberg bekommt doch noch mehr Saures. Alle Intimitäten seiner Häuslichkeit werden ans Licht gezogen:

Die Führer beim Ausräumen der Goldschätze der Phönizergesellschaft und die Banden beim Ausräumen des Mobilars der Bodenkreditanstalt. Nachdem endlich die Heimwehr aus diesem Bankpalast in der Teinfaltstraße in Wien entfernt war, fand sich alles an Möbeln, Beleuchtungskörpern, Türschlössern, Telefonen, Waschmaschinen usw. weggeschleppt und zu Geld gemacht, alles andere sinnlos verworfen. Die Stadt Wien hat das Gebäude angekauft und den durch Diebstahl und Vandalismus angerichteten Schaden auf 200.000 S beziffert. Die Regierung weigert sich dafür auszulommen und Starhemberg dürfte von drei Hunderten von Millionen, über die er in seiner besten Phönizzeit verfügte, nichts mehr übrig haben. Dazu erwachsen ihm neue Aufgaben. Sein Hauptquartier, bestehend aus 85 Herren und 10 Stenographinnen, die nicht zu vergessen, wurde nach Schloß Waxenberg verlegt. Von dort aus will er im Monat August eine große Heimwehredemonstration dirigieren... Dazu läßt er durch seine Leute Flugzettel verteilen und gegen Schuchnigg, von dem es darin heißt: Der Schuft, der um einige Silberlinge Starhemberg und das Volkserbe verraten hat! Nieder mit dem Bundeskanzler! Nieder mit den Sturmscharen, den Soldnern des Militarismus! Es lebe Starhemberg und die faschistische Revolution!

Die anderen Heimwehführer sind auch nicht

müßig. Alle sind darin einig, daß Starhemberg zu erlösen ist.

Zum Schluss folgt ein förmliches Ultimatum — das übrigens diese Woche abläuft — und dann einige Propaganda-Anweisungen, die wiederum sehr schön die gleichen Arbeitsmethoden des Nazismus in allen Ländern, auch bei uns, erweisen:

Ohne oder gegen uns gibt es keine Lösung und kann es keine geben!

Drei Wochen — nicht mehr — werden uns belehren, ob nach Art orientalischer Teppichhändler oder jüdischer Marktkaufher das vertragschließende Reich hineingelegt werden soll, oder ob man mit und weiter Schindler treiben will. Bis dahin erwarten wir von Parteigenossen, Freunden und dem deutschen Volke in Oesterreich ruhiges beobachtendes Verhalten. Dann aber rechnen wir mit derselben Begeisterung wie am 20. Juli und mit der Opferbereitschaft, wie sie nur unsere NSDAP kennt.

Volksgenossen! Drei Forderungen!

Left offen in den Parks, Verkehrsmitteln, Gaststätten die deutschen Zeitungen: Wiener Nationalzeitung, Berliner Volkszeitung, Leipziger Neuzeit Nachrichten, Deutsche Allgemeine Zeitung usw. und die deutschen Illustrierten. Verlangt in den Lichtspieltheatern die Deutsche Wochenschau und die original deutschen Olympiabilder.

Macht die Besitzer von Hotels und Gaststätten darauf aufmerksam, daß reichsdeutsche Gäste nur in Häusern absteigen, die die deutsche Reichsfarbe zeigen: und das ist weder schwarz-rot-gelb, noch schwarz-weiß-rot, sondern allein die Galenkreuzfarbe!

Alles in allem kann man sagen, daß Herr Schuchnigg an der Suppe, die er sich am 11. Juli eingebrodelt hat, noch lange zu sitzen wird, wenn er nicht an ihr... aber wir wollen weder prophezeien, noch der von Hitler kommandierten Weltgeschichte vorgreifen!

## Die militärische Lage in Spanien

Am nachstehenden soll kurz untersucht werden, welche Faktoren der Regierungstruppen, welche den Aufständischen zugute kommen. Was die Regierungstruppen anbelangt, so sind die Milizen insoweit besser ausgebildet, die bei der Regierung verbleibenden. Temporen verstärkt um die Jahrgänge 1934 und 1935, einheitlicher zusammengefaßt, die gesamte Organisation ausgetastet worden. Sehr fähig ist der Mangel an Offizieren, von denen nur etwa 10 Prozent regierungstreuen sind. Dies gilt auch für die Gebiete, die die Regierung besetzt hält. Außerdem fehlt es teilweise an ausgebildetem Ersatz für Artillerie, Pioniere etc. Das Verhältnis zwischen den wenigen Offizieren und der Miliz, die zum Teil auf ihre politische Leitung, eine Art Soldatenrat, hört, ist nicht immer das beste. Die Mängel werden aber durch Opferbereitschaft, Eifer und Enthusiasmus ausgeglichen. Die Aufständischen verfügen demgegenüber zunächst über kräftigere Organisation. Die Regimenter blieben zunächst intakt. Der Zulauf aus den Reihen der Faschisten (Spanische Phalanx), der Katholischen Volksaktion und ihrer Jugendgruppen, der Monarchi-

sten und der Carlisten (Navarra und Baskische Provinzen) trug ebenso zur Auffüllung ihrer Reihen bei, wie die Transporte aus Spanisch-Marokko. Demgegenüber ist jedoch zu betonen, daß die Soldaten auf der Seite der Aufständischen nicht mehr die gleichen Ausdauer zeigen, wie die Milizen. Es kommen massenhaft Fälle von Ueberläuferum vor. Die Maraton, unter denen auch die allgemein antipolitische Propaganda Fortschritte macht, erweisen sich als völlig undiszipliniert und sind bereits zum Scheitern der aufständischen Generale geworden. Das wichtigste aber ist die Feindseligkeit der Bevölkerung in den von den Aufständischen besetzten Gebieten. Ganz abgesehen davon, daß sowohl die Nord- wie die Südarmee mit regierungstreuen Inseln im Rücken zu rechnen haben, ist die Stimmung der Bevölkerung, mag es sich um Sevilla und Cordoba oder Saragossa und Oviedo handeln, derart, daß die Truppen nicht wagen können, einen Ausfall aus den Städten zu machen. Diese beiderseitigen Mängel erklären den Charakter des Stellungskrieges, die lange Dauer des Kampfes und das Ausbleiben von Entscheidungen.

Die Lage des deutschen Handwerks. (W.) Das deutsche Handwerk, das einstmals am glänzigsten den Versprechungen Hitlers vertraute, befindet sich in einer katastrophalen Lage. Es gibt im Reich ca. 1.540.000 selbständige Inhaber von Handwerksbetrieben mit 1,5 Millionen Gesellen und Arbeitern, 500.000 Lehrlingen, 100.000 technischen und kaufmännischen Angestellten, sowie 250.000 mitgehenden Familienangehörigen. Diese fast 4 Millionen Beschäftigten ergeben zusammen mit den von ihnen ernährten Familienangehörigen eine Handwerkerbevölkerung von 8 Millionen, was etwa einem Viertel der Bevölkerung des Reichs entspricht. Während vor der Wirtschaftskrise das Gesamtjahresvermögen des Handwerks 4 Milliarden Mark betrug, ist es im vergangenen Jahre bis auf 1,8 Milliarden gesunken. Teilt man diese Summe auf die erwähnte Zahl von Betrieben auf, so ergibt sich für jeden von ihnen ein durchschnittliches Monatsvertrautvermögen von noch nicht einmal 100 M. So ist es nicht verwunderlich, daß ca. jeden Tag allein in Berlin durchschnittlich 11 Handwerker bankrott machen.

Die schweizerische Wehranleihe. (N. F.) Die schweizerische Eidgenossenschaft legt soeben ihre vom Parlament beschlossene Wehranleihe von 235 Millionen Schweizer Franken (etwa 1,8 Milliarden Kč) zur Zeichnung auf. Dabei sind einige Neuerungen eingeführt worden, die auch in anderen Ländern als Mittel zur Mobilisierung der Spargelder der Massen beachtenswert sind. Der Zinsfuß beträgt drei Prozent, was bei dem allgemeinen Stand des schweizerischen Zinsfußes (das wesentlich höher als das unfrige ist) als außerordentlich niedrig bezeichnet werden muß. Da man sich offenbar darüber klar war, daß ein großer Teil der Kapitalisten nicht bereit sein wird;

unter solchen Bedingungen ihr Geld zur Verfügung zu stellen, hat man den Ausweg gefunden, die Stückelung der Anteile verhältnismäßig niedrig (100 Franken) zu wählen, und es den Zeichnern zu ermöglichen, ihre Anteile in zehn Monatsraten zu zahlen. Diese zehn Franken pro Monat sind ein Betrag, den auch viele Arbeiter ohne Schwierigkeiten aufbringen können, ohne ihre ev. Sparmöglichkeiten anzugreifen. Die Anleihe soll in fünf Jahresraten amortisiert werden. Man verpflichtet sich also von der Arbeitsebene ihre ev. Sparmöglichkeiten anzugreifen. Die Anleihe soll in fünf Jahresraten amortisiert werden. Man verpflichtet sich also von der Arbeitsebene ihre ev. Sparmöglichkeiten anzugreifen. Die Anleihe soll in fünf Jahresraten amortisiert werden. Man verpflichtet sich also von der Arbeitsebene ihre ev. Sparmöglichkeiten anzugreifen.

Zum Fuggung zum Exzerzierplatz. Auch die französische Armee modernisiert sich im Eiltempo. Wäher war es, wie in anderen Ländern, Sitte, daß die jungen Rekruten per Eisenbahn an ihren Bestimmungsort gebracht wurden. Dieses Jahr nun hat ein großer Teil der neu Eingezogenen den Befehl bekommen, sich auf dem Flugplatz von Le Bourget einzufinden, von wo aus sie per Flugzeug nach der Maginot-Linie gebracht werden. Die französische Armee besitzt nämlich seit kurzem eine Reihe riesiger Verkehrsflugzeuge, die je 50 und 60 Mann befördern können. Bevor also der jüngste Jahrgang die Uniform anzieht, wird ein Teil von ihnen Bekanntschaft mit der Luft machen, um dann, wohl zum Ausgleich, zehn bis zwanzig Meter unter der Erde im Bereich der Maginot-Linie ausgebildet zu werden.

### Kauft Lose der Arbeiterfürsorge!

Mit 3 Kč kannst Du Beträchtliches gewinnen und dabei unterstützen Du Hilfsbedürftige! Ziehung am 27. Oktober 1936

### Achtung bei Arbeitsgerichtsklagen!

Prag. (rb) Wer eine Klage gegen einen anderen einbringen will, muß sich zunächst sorgfältig davon überzeugen, ob diese Klage auch an die richtige Person gerichtet ist, oder, wie der Ausdruck lautet, ob die geklagte Partei die passive Klagelegitimation besitzt. Das scheint ungemein einfach und selbstverständlich, ist es aber in Wirklichkeit nicht. Namentlich in Arbeitsgerichtsprozessen können sich daraus für den klagenden Arbeitnehmer allerlei fatale Folgen ergeben.

Der Arbeitnehmer ist sich oft dessen nicht klar bewußt, wer in gesetzlichem Sinne sein Dienstherr ist. Es kommt z. B. vor, daß der in einer Filiale beschäftigte Gewerbetreibende den Filialleiter klagt, während nur der Inhaber des Gesamtbetriebes zuständig ist. Bei großen Unternehmungen können die Dinge überhaupt unter Umständen sehr kompliziert liegen und es empfiehlt sich in solchen Fällen, sich im Firmenregister vorher genau zu informieren, wie der genaue Wortlaut der Firma, bzw. wer der Firmeneinhaber ist usw., damit die Klage keine formellen Mängel enthält, die dem Gegner Gelegenheit zu Einwendungen geben könnten. Aber auch wo die Verhältnisse scheinbar ganz einfach liegen, ist Vorsicht angebracht. Sonst kann es dem klagenden Dienstnehmer passieren, daß er erst vor Gericht erfährt, daß der „Herr Chef“ zwar unbeschränkt in dem betreffenden Betrieb schaltet und waltet, daß aber eine andere Person Inhaberin der Konzession oder des Gewerbes ist, z. B. irgend ein Verwandter des Chefs, und daß diese eigentlich nicht mehr als ein Geschäftsführer, also ein Angestellter, der für die Klage eben „nicht legitimiert“ ist. Dies widerspricht zum Beispiel einem Kellner, der in dem Filialbetrieb einer großen Restauration bedienstet war und bei Ausscheiden aus dem Dienste gegen Herrn Franz Prochaska, der allgemein als „Restaurateur“ betitelt wurde, die Klage einbrachte, weil er nicht den kollektivvertraglichen Lohn erhalten hatte. Er klagte die Differenz für die ganze Dienstzeit im Gesamtbetrag von über 1400 Kč. Bei der Verhandlung erhob die Gegenseite die Einwendung der fehlenden Klagelegitimation und wies nach, daß nicht der „Herr Restaurateur“ Prochaska Inhaber der Konzession ist, sondern dessen Wirt. Die Klage war also danebengegangen und dem Gericht blieb nichts übrig, als sie von Haus aus ohne Verhandlung abzuweisen. Außerdem muß der Kläger dem Gegenanwalt die Prozesskosten von über 200 Kč ersetzen.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Also doch Baustoffverteuerung!

(N. F.) Wie das Statistische Staatsamt berechnet hat, betrug die Reichziffer der Prager Baustoffen im Juli dieses Jahres (auf der Basis von Juli 1914 = 100) 777 gegen 761 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei bleiben die Löhne mit 911 (gegen 909 im Vorjahre) praktisch unverändert. Beim Kalk ist eine Preissteigerung von 750 auf 825 anzudeuten, beim Eifen von 699 auf 716, bei den Ziegeln von 608 auf 635, beim Bauholz von 574 auf 609 und bei Zement von 481 auf 508 festzustellen. Es ist allerdings richtig, daß die im Frühjahr 1936 eingeleiteten Preisprüfungsmissionen wenigstens beim Zement eine kleine Preisherabsetzung erzwingen und bei anderen Baustoffen wenigstens eine noch weiter gehende Verteuerung verhindern haben, trotzdem beweisen diese Zahlen mit aller Deutlichkeit, daß die Praxer Löhne sich die Baubaukonjunktur zu Ruhe zu machen wußten, während die Arbeitererschaft an diesen erhöhten Gewinnen so gut wie gar keinen Anteil hatte.

### Zunahme der Kraftfahrzeuge

Nach der Erhebung, die das Statistische Staatsamt monatlich vornimmt, wurden im Juli 1936 neue Kraftwagen und 1447 neue Motorräder (mit und ohne Beiwagen) eingetragen. Als Kraftfahrzeuge werden die unmittelbar aus Fabriken oder aus Fabriks- bzw. Verkaufslagern gelieferten betrachtet.

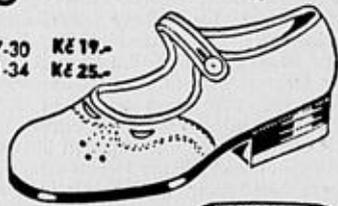
Von der angeführten Gesamtzahl an neuen Wagen waren 1201 Personenvagen, 98 Lastwagen und 7 Autobusse. Tschechoslowakischer Erzeugung waren 1177 (90,1 Prozent im Juli 1935), ausländischer Erzeugung 129 (9,9 Prozent) Kraftwagen. Von den tschechoslowakischen Marken erreichten die Marken: Tatra 345, Skoda 337, Praga 281, Aero 150, Zetka 67, Jawa 30, Walter 12, Wifov 4.

Von der Gesamtzahl der neuen Motorräder waren tschechoslowakischer Erzeugung 1301 (96,1 Prozent), ausländischer Erzeugung 56 (8,9 Prozent). Von den tschechoslowakischen Marken erreichten die Marken: Jawa 867, Brojovka 417, Qgar 92, Böhmerland 11, Praga 4.

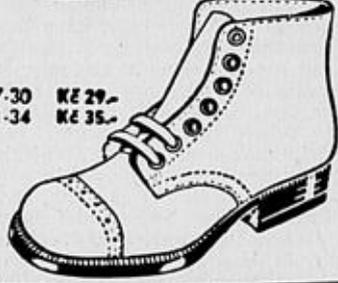


Gute Schuhe-guter Erfolg

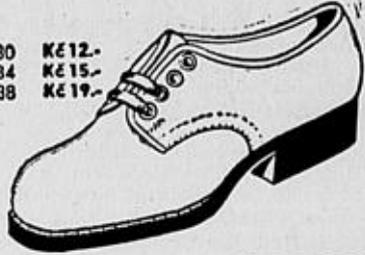
27-30 Kč 19.-  
31-34 Kč 25.-



27-30 Kč 29.-  
31-34 Kč 35.-



27-30 Kč 12.-  
31-34 Kč 15.-  
35-38 Kč 19.-



27-30 Kč 25.-  
31-34 Kč 29.-  
35-38 1/2 Kč 39.-



Bata

Prager Zeitung

Um ein paar Kirschen ...

Prag. (rh.) Der kleine Hauptzeuge dieses Prozesses, der elfjährige Schuljunge Stephan K., kam auf Krücken in den Gerichtssaal...

land für 800.— Kč und am 6. September ein Sonderzug nach Kumaon...

Sport-Spiel-Körperpflege

Olympia-Randbemerkungen

Die Züricher bürgerliche Zeitschrift „Sport“ bringt unter dem Titel „Olympia-Gedanken eines Lesers“ u. a. folgendes:

Die kalte Nacht

Die folgende Affäre spielte sich im vergangenen Winter in New York ab, es war, wie man sich erinnern wird, ein ungewöhnlich kalter Winter...

Mannschaft siegt oder siegen könnte. Kommt er nicht zum Sieg, kräht kein Hahn danach.

Das man die Turner in Nationen-Riegen antreten läßt und nicht den einzelnen Turnern eine fortlaufende Nummer gibt wie den Leichtathleten...

Das man die Bekämpfer ihre Übungen an zwei Tagen erledigen läßt, während ein einziger Wettbewerber eines Einzelsämpfers sich manchmal über Tage erstreckt.

Das man noch immer Favoriten starten läßt, obwohl sie leider meistens versagen. Sind Außen-seiter-Siege nicht viel interessanter?

Die Moskauer Fußballmannschaft „Dynamo“ hat in Kladno gegen eine Elf Kladnoer Amateure — Mitglieder jenes Verbandes, den der russenfreundliche und von der GMA abgesetzte Obmann des mittelböhmisches Hauses, Fanta, vorsteht — gespielt und 8:1 gewonnen.

Die sowjetrussischen Tennisspieler haben in Prag keine großen Lorbeeren ernten können. Gehörten die Spieler des Klubs „CC“ teilweise zur tschechischen Durchschnittsklasse...

Besucht die Felsenstädte

Wekelsdorf und Adersbach

Weltberühmt als einzig dastehende Sandsteingebilde Die Naturdenkmäler zählen zu den beliebtesten Reisezielen tausender Touristen.

Sommerfrischen — Herrlich angelegte Bäder — Hotels: Felsenstadt Adersbach — Eisenhammer, Wekelsdorf. Prospekte durch die Felsenverwaltungen.

Die beiden Russinnen gewannen ihre Spiele, aber einen Maßstab über ihre wahre Spielstärke konnten sie nicht erbringen. Die Russen hatten am Sonntag ihre weiteren Spiele abgesetzt...

Die Sowjet-Leichtathletin Dufka Wassiliew lief bei einem Meeting in Moskau über 1000 Meter die Zeit von 2:58.4 Min., welche besser ist als der bürgerliche Weltrekord.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlich Donnerstag, den 27. August

Urania-Kino: „Königswalzer.“ — Abria: „Rose Marie.“ — Alfa: „Der Wildfang.“ — Avion: „Rose Marie.“ — Beranek: „Dämon Weib.“ — Fenix: „Meuterei auf der Bounty.“ — Flora: „Im Spionagedienst.“ — Gaudmont: „Die Entführung an der Riviera.“ — Hollywood: „Schatten der Vergangenheit.“ — Svoboda: „Vogel und Dame.“ — Tiliš: „Juwelenschatz.“ — Kinema: „Journale, Grotesken, Revueportagen.“ — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotesken.“ — Lucerna: „Meuterei auf der Bounty.“ — Metro: „Charlie Chans Geheimnis.“ — Passage: „Schatten der Vergangenheit.“ — Praha: „Charlie Chans Geheimnis.“ — Radio: „Schmelzing-Louis.“ — Der silberne Pfeil.“ — Skaut: „Sieben Polarhelden.“ — Russ: „Seltzgor.“ — Jwischna: „D.“ — Alma: „Dämon Weib.“ — Bafal: „Der Fall des Rechtsanwalts Brentice.“ — Defeba: „Die unmögliche Frau.“ — Carlton: „Der Mann, den ich will.“ — Illusion: „Benjion Mimosa.“ — Aldo II: „Die unsterbliche Melodie.“ — Doure: „Im Spionagedienst.“ — Macefca: „Nendebous in Wien.“ — Olympia: „Nendebous in Wien.“ — Nogy: „Dämon Weib.“ — U Bejvodu: „Die selige Erzengel.“ — Veletrhy: „Dantes Inferno.“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Man wirds an Ihrem Gang erkennen, daß Sie von Jugend an Bata-Schuhe trugen. Denn der ganze Kinderfuß fühlt sich nirgends so wohl wie im Bata-Kinder Schuh, und der elastische Gang bleibt dann für immer! Von Kind an in Bata-Schuhen, bedeutet gesunde Füße bis ins Alter!

Weil es die Kinder nicht sagen, glaubt die Mutter, daß sie sich wohl fühlen. In Wahrheit drücken sie die Schuhe, aber spielen ist ihnen wichtiger. Nach Jahren wirds dann ein Plattfuß und ein Hinken sein. Sorgt vor, Ihr Mütter! Von Kind an in Bata-Schuhen, bedeutet gesunde Füße bis ins Alter!

Entwicklung des Rundfunks

(Ari) Die Zeitschrift der „Internationalen Radio-Union“, „Radiodiffusion“, veröffentlichte eine ausführliche Statistik über die Anzahl der in Europa angemeldeten Empfänger von Radioapparaten.

Table with 4 columns: Land, Anzahl am 31. Dezember 1935, Steigerung in einem Jahr %, Auf 1000 Einwohner. Rows include England, Deutschland, Frankreich, etc.

Dänemark hat im Verhältnis zur Einwohnerzahl die meisten angemeldeten Rundfunkteilnehmer. Auf 1000 Einwohner kamen Ende des Jahres 1935 164.4 Empfänger von Radioapparaten.

Bücher, die-man lesen muß

Friedrich Stampfer: Die 14 Jahre der ersten deutschen Republik. 640 Seiten kart. Kč 80.—, gebd. Kč 105.—. Alexander Stein: Adolf Hitler, Schüler der „Weisen von Zion“ 120 Seiten kart. Kč 18.—. Gregor Sienstok: Europa und die Weltpolitik 84 Seiten kart. Kč 15.—.

Scheiben waren eingefroren, was ja schließlich kein Wunder ist. Ich brauchte eine lange Zeit, um durch Anhaufen und Fortwischen die Fenster-scheiben wieder durchsichtig zu machen...

Der Kommissar goß sich ein neues Glas Whisky ein: „Es war doch Glätteis auf allen Wegen, als Sie den Vorfall bemerkten, nicht wahr?“

„Ja wohl, Herr Kommissar. Man mußte ganz vorsichtig gehen, um nicht hinazufallen. Schnee war nicht gefallen.“

Der Kommissar erhob sich mit einem Ausdruck der Schlußfolgerung? Fenster frieren nur auf der Innenseite. Der Gärtner Sam kann also unmöglich die Wahrheit gesagt haben...

Wie kam der Kommissar zu dieser Schlußfolgerung? Fenster frieren nur auf der Innenseite. Der Gärtner Sam kann also unmöglich die Wahrheit gesagt haben, als er erzählte, daß er von der Gartenseite aus die gefrorenen Fensterscheiben aufgetaut habe.